

42506/A/1

pt 3

QUADRATUM

~~VAUGHAN~~

N. vi

42506/A/1

7/v

QUADRATUM alchymisticum
Pt. 3.

83

~~VAGHAN!~~

ABYSSUS
ALCHYMIÆ
EXPLORATUS:

oder

Die lang-gesuchte/

Und

Numehro glücklich gefundene

Verwandlung
der Metallen/

Vermöge

Des Steins der Weisen/

Als des

Größesten Geheimnisses/

und

Wunderwercks

Der natürlichen Kunst und künstlichen
Natur/

Umständlicher und gründlicher/ als sonst je-
mahls von einem einigen Lapidisten geschehen ist/

von

THOMA de VAGAN,

Einem Englischen Adepto,

Zum Nutzen der Philosophorum, zu Erweiterung
der Metallurgie/ und zum Trost derer/ die da Knechte
dieses Erbes seyn sollen/
gezeiget und beschrieben.

Hamburg/verlegt Christian Liebezeit/ 1705.

Seneca.

IN hoc scire aliquid desidero,
ut alios doceam;
Si cum hâc exceptione
detur Scientia,
Ut inclusam teneam,
rejiciam.





Beehrter Kunst- und Weißheit-liebender Leser.

S hat die kluge Welt jederzeit Be-
dencken getragen / diejenige Dinge /
derer Schätzbarkeit niemahls gnug
kan geschähet werden / gemein zu machen /
und den Werth der allervortrefflichsten
Wissenschaften durch eine unzeitige Aus-
breitung zu verringern. Denn sie sahe gar
wol / daß Perlen nicht müsten vor die
Säue geworffen werden / und daß
ein Diamant niemahls höher geachtet wer-
de / als wenn er in der Hand eines Zube-
livers mit seinem kostbaren Schein her-
vor blitzen könnte; Insonderheit aber sind
die Meister des sogenannten Weisen-
Steins so behutsam gewesen / daß sie aus
einer rühmlichen Mißgunst ihre unschätz-
bare Geheimnisse denen Unwürdigen
versaget / um dadurch die Mächtigen
kräftloß / und die Lasterhassten tu-
gends

gendsam zu machen. Denn gewiß/wenn
dieses allervollkommenste Kleinod denen
Welt-Kindern wäre zu Theil worden/
was würde nicht vor eine Sündfluth der
schändlichsten Thaten den Kreyß aller
Länder und Königreiche überschweemet ha-
ben? Die Regier-sucht/so sich nicht gerne
in enge Schrancken einsperren läffet/hätte
es zur verdamnten Erweiterung der Herr-
schaft / und zum kläglichen und blutigen
Ruin so vieler Menschen und Städte ge-
brauchet; Die Wollust hätte durch sol-
che güldene Münze selbst den Schooß aller
Schönheit ungewissenhaft an sich gehan-
delt/ um die Zeit mit tausenderley Ergö-
lichkeiten zu verschwenden; Die Unge-
rechtigkeit würde sich das Urtheil nicht
nach der Richtschnur der Gesetze/ son-
dern nach dem Gewichte der Geschencke ha-
ben sprechen lassen / wodurch denn dem
Richter Schwerdt und Wage würde aus
den Händen gerissen worden seyn. Mit
einem Wort: Es würde die ganze Welt
numehro allen Frevel in Tugend / und die
Unschuld selbst in lauter Schande verkeh-
ret sehen.

Dem aber ungeachtet / haben die Weisen dennoch denen Würdigen die Künste reichlich entdeckt / obgleich nicht zu läugnen / daß sie fast mit einer Egyptischen Finsterniß den hellen Tag der Alchymistischen Wissenschaften verdunckelt haben: Doch aber ist diese Decke / welche sie über die Augen der Lehr-begierigen geworffen / nicht vom Neide zusammen gewürckel gewesen; sondern es hat die verborgene Weißheit durch solche Käzel die Gemüther der Frommen auffmuntern wollen / diesem ungläublichem Geheimniß desto begieriger nachzudencken / und durch die Kunst selbst die Natur / welche solche Vollkommenheit niemahls hervor bringet / zu übermeistern.

Denn wer wird wohl in Abrede seyn / daß nicht das von denen Adeptis tingirte Gold / solte das gemeine übertreffen? Selbst die Farbe / die es hat / und der Zusatz / den es leidet / überwäget alle des geringen Goldes Würdigkeit / und flößet mit seinem Purpur / den des Künstlers Schweiß gefärbet hat / allen die es sehen / seine Hochachtung ein.

Ich meines theils schätze dessen Vortrefflichkeit hoch / und wünsche mit Euch desselben entweder einen Gran zu sehen / oder / in Ermangelung dessen / eine Beschreibung / die deutlicher als alle andere ist / davon zu erblicken. Denn was sonst Ri-plæus , Lamspringius , Nortonus , Cremerus &c. hievon schriftlich hinterlassen / füllet zwar die Augen / aber den Verstand blendet es.

Doch wer diesen seinen Wunsch erfüllet sehen will / nehme sich die Mühe / Dieses unsers Engelländischen Adepti Schrift durchzublättern / so wird er frey heraus bekennen müssen / daß er die Tieffe dieses grossen Meeres / so unerforschlich sie auch immer schiene / dennoch mit dem Loth seines Verstandes mercklich ergründet habe / und daß viele unerkennliche See-Wunder / so dieses Wasser anfüllen / ihre Natur und Nahmen völlig entdeckt. Welches gewiß eine solche Glückseligkeit ist / die billig eine Stufe zur Stillung derjenigen Begierde zu nennen / die auch nur ein Gran von diesem Preisz-würdigen
Stein

Stein zu sehen verlangete. Jedoch/wo
Ihr Euch selbst die Mühe nehmen wollet/
besagte Quint-Essentz und wahre Voll-
kommenheit der Natur fleißig zu suchen/
wird nicht nur ein Gran, sondern wohl
ganze Millionen des reinsten Gol-
des eure Curiosität stillen / und viel
Centner tausenderley Vergnügungen euch
eure Mühe belohnen.

Doch wenn ihr dergestalt von Gott
beseliget werdet / so lasset euch diese eure
Erkänntniß nicht ein Zunder der Wollüste
werden / sondern sehet ja zu / daß ihr der
Wittwen Häuser bauet / die Hung-
rigen speiset / die Kranken pfleget / die
Gefangene befreyet / und alles zum
Aufnehmen eures leidenden Näch-
stens anwendet.

Bergesst aber hierbey euer selbst
nicht. Denn es läset der Besitz dieses
Alchymistischen Geheimnisses wohl zu/
daß man seine Gesundheit vergnüglich
unterstütze / seinen Verstand nachdrück-
lich bessere / und endlich seinen Willen
auffs heiligste bändige.

Im Fall aber ein mißgünstiges Ver-
hängniß Euch mit der Crone dieses Ge-
heimnisses nicht auszieren wolte / so ver-
gnüget Euch indessen so lange mit dem
Reichthum einer guten Theorie / und den-
cket allemahl / daß es dennoch gut sey / an
den Himmel gedencken / wenn gleich der
Zugang in denselben beständig
verschlossen bleibet.



Vorrede des AUTHORIS.

Nachdem ich viel Geheimnisse in der Medicin, Physic und Chemie erlernet/ habe ich im 23. Jahr meines Alters Anno 1645., gegen die Kunst-erfahrne meine Schuldigkeit zu bezeugen/ und/die jenigen/welche in dem Irrgarten falscher Meynungen sich verirret/ auff den rechten Weg wieder zu bringen/ dieses Tractätgen zu schreiben mir vorgenommen/ in dieser festen Versicherung/daß alle wahre Adepti hieraus leicht erkennen werden/ daß ich nicht allein in ihre Gesellschaft würcklich gehöre/sondern auch die Fähigkeit habe/die durch Sophisterey Verführte zum Licht der wahren Erkäntnuß zubringen. Deñes sind nicht Fabeln/ oder erdichtete Märghen/ welche hier der Welt vor Augen geleyet werden/ sondern wahrhafftest und durch die Erfahrung bestätigte Dinge/ welche ich nicht allein gesehen/ sondern auch selbst mit meinen eigenen Händen verfertiget habe/ wie solches gegenwärtige Zeilen zur gnüge zeigen werden. Dahero/wie ich zum Dienst meines Nächstens dieses geschrieben/ also sage ich ganz frey heraus/daß niemahls jemand/diese Kunst so deutlich/so gründlich/als ich/beschrieben habe; Und

ob ich gleich nicht leugnen kan / daß verschiedene
 mahle der Meid / womit ich angefochten wurde/
 mir die Feder aus der Hand gerissen / um diese
 Wahrheit unentdeckt zu lassen : So muß ich
 doch auch hingegen bekennen/daß der grosse Gott/
 welchem man nicht widerstehen kan / mich ange-
 trieben/und gleichsam forciret / diese Wahrheit/
 zu Außbreitung seiner Ehre/zü eröffnen / damit
 diejenigen/welche in den letzten Zeiten dieser Welt
 leben / durch Aufschliessung dieses güldenen Ge-
 heimnisses/mit dem grösten Schatz / welchen der
 Mensch besitzen kan / möchten beseliget werden.
 Inmassen ich durchgehends alles getreulich be-
 schrieben/und allem Zweifel / welcher bey einem
 Lehrlinge in dieser unserer Kunst leicht entstehen
 kan/nachdrücklich vorgebeuet habe. Ich weiß/
 daß viele / welche wahre Besitzer des Weisens-
 Steins sind/sich diese meine Arbeit werden gefal-
 len lassen/und meine Bekandschaft begierlich su-
 chen/ihr Gemüth desto ruhiger / und meines desto
 vergnügter zu machen. In welchem Fall ich
 mich dem Willen Gottes / welcher Heilig ist /
 billig unterwerffe / und / ungeachtet aller Unwür-
 digkeit (denn ich schätze mich nicht werth dieses
 unschätzbahren Kleinodes Besitzer zu seyn) alle
 Proben eines favorablen Verhängnisses/wel-
 ches

ches alle erschaffene / und durch Kunst hervorge-
brachte Dinge wohl zu ordnen weiß / begierigst
erwarte.

Das I. Capitel.

Von des Philosophischen MERCURII
Nothwendigkeit / zu diesem grossen
Wercke.

MEr Belieben trägt / dieses güldene Flüss
zu erlangen / soll nothwendig wissen / daß
unser Gold = tingirendes Pulver / wel-
ches man den Stein nennet / nichts anders sey / als
ein biß auff den höchsten Grad digirtes Gold /
von grosser Reinigkeit und subtiler Festigkeit / wozu
es durch die Natur / und Kunst der Weisen kan
geführt werden. Welches / auff igt beschriebene
Art / essentificirte Gold / nicht mehr dem gemeinen
Golde gleichet / sondern ein Auszug aller Voll-
kommenheiten ist / welche die Natur so wohl / als
Kunst in ihrem Schoosse heget. Ich könnte dieses
leicht mit vielen Philosophis beweisen; allein ich ha-
be zu Behauptung dieses Dinges keine Zeugen nö-
thig / weil ich nicht allein selbst ein Adeptus, das ist /
ein Verfertiger des wunderbahren Steins der Wei-
sen bin / sondern auch durch eine gar zu deutlich ge-
faste Beschreibung die vorherführte Wahrheit satt-
sam befestige. Es glaube es / wer da wil / es verwerf-
fe oder tadele es / wems gelüftet; ich bin gewiß / daß
diese Laster - Mäuler endlich den Lohn der höchsten
Unwissen-

Unwissenheit davon tragen werden. Ich bescheide
 mich zwar wohl/ daß öftters die allervortreflichstem
 und subtilsten Köpffe / viel seltsame Chymæren/
 und ungegründete Brillen sich haben träumen lassen/
 allein dieses alles darff man nicht von denen fürch-
 ten / welche zur Anführerin die unbetrüglliche
 Weißheit/und zum Weg die aufgedeckte Na-
 tur selbst erwählet haben. So gestalten Sachen
 nach/muß man hauptsächlich sich befeßigen / die
 Läuterung des Goldes zum ersten Grund-
 stein aller Verrichtungen zu legen. Damit man
 aber nicht irren möge / so muß man gang bedächtigt
 mercken / daß unser Gold / welches wir zu unserm
 Vorhaben erwählen / unterschiedlich sey / und in
 zweene Sorten müsse getheilet werden. Näm-
 lich ein zeitiges/festes/gelbes/und löthiges Gold/ des-
 sen Hertz und Mittel-Punct nichts / als nur ein
 reines Feuer ist ; weßwegen es auch seinen Leib/
 den es hat/ im Feuer / wider das Feuer / beschühzet/
 und in der Reinigung / welche ihm das Feuer giebet/
 aller Zerstörung troget. Und dieses Gold vertritt
 in Ausarbeitung unsers grossen Werckes / die
 Stelle eines Mannes/in Betrachtung / daß sel-
 biges / mit unserm weißlichten / und noch sehr ro-
 hem Golde/ als mit einem weiblichem Saa-
 men/verbunden wird / und die Kräfte seines Saa-
 mens gegen dieses dergestalt ausübet / daß endlich
 durch diese unauflöbliche Verknüpfung/unser Her-
 maphrodit , welcher beyderley Geschlechter in sich
 begreiffet / gezeuget werde. Woraus gar leicht zu
 sehen

sehen ist / daß dieses corporalische Gold / ehe es noch mit seiner Braut vermählet wird/erstorben sey; nach der Bereinigung aber der Schwefel/welcher in dem Gold sich äuffert / ganz verborgen eingeführet werde: so daß also das Hohe sich verberget/ und das Tieffe sich völlig entdecket. Eben also wird auch das Fixe auff eine Zertang flüchtig gemacht / damit es hernach einen desto besseren und edelern Zustand/ gleichsam erblich überkomme / in welchem es eine mächtigere Festigkeit oder Fixität erhalten muß. Dahero erbhellet Sonnen=klar / daß dieses ganze Geheimniß in dem MERCURIO bestehe. Deswegen auch die Philosophi sagen/daß in dem MERCURIO alles zu finden sey/ welches die Weisen zu suchen pflegen. Und eben dahin zieleet auch des Gebers Ausspruch / wenn er saget: Gelobet sey der grosse GOTT / welcher unsern MERCURIUM geschaffen / und ihm ein Wesen/welches aller Dinge ihre Natur übertrifft / gegeben hat. Denn gewiß/ wenn dieser nicht wäre jemahls hervorgebracht worden / würden sich alle Alchymisten mit einer falsch=berühmten Kunst gar zu vergeblich aufbrüsten. Doch ihr müßet wissen/daß dieser Mercurius nicht der gemeine / sondern der wahre und Philosophische MERCURIUS sey/in Betrachtung/daß der gemeine Mercurius nur männlich/das ist / corporalisch/erstorben/ und schon zu einer gewissen Gattung der Metallen abgesonderter Mercurius ist: Der unsrige aber / von welchem hier geredet wird / ist geistlich und weiblich/

lich / welcher nicht allein in sich das Leben hat / sondern auch andern das Leben zu geben fähig ist. Derowegen so mercket gar genau / was ich euch von Mercurio zu sagen mich verpflichtet finde. Nemblich / es ist / nach einhelliger Aussage der Adeptorum, dieser unser MERCURIUS, Das Salz der Weisen / welches so nöthig muß geachtet werden / daß welcher ohne dieses Salz etwas in der Verfertigung des Philosophischen Steines vornehmen wolte / einem Schützen nicht unähnlich seyn würde / welcher ohne aufgespannete Schnur / die Pfeile abzuschießen suchete : Und oennoch ist dieser unser Mercurius nirgends auff der Erde zu finden ; sondern muß erst aus denen Dingen / in welchen er verstecket ist / mit Hülffe der Natur / und Anleitung unserer Kunst / wunderbarlicher Weise / extrahiret / und aufgezo-gen worden.

Das II. Capitel.

Von denen Stücken / aus welchen der Philosophische MERCURIUS zusammen gesetzt ist.

Sznige / so dieser Kunst völlig nachgedacht zu haben vermeinen / suchen den Mercurium auf unterschiedliche Art und Weise zu reinigen. Denn etliche pflegen ihn mit hinzugesetzten Salibus zu sublimiren: andere nehmen ihm nur seine Schlacken / etliche machen ihn durch sich selbst lebendig / in der Meynung / daß sie also durch sothane Mühe den Mercur-

Mercurium der Philosophorum erhalten haben. Allein es betriegen sich diese Leutgen gar zu sehr/weil sie nicht nach der Natur ihre Verrichtungen einrichten/ da doch derselbige nicht anders als nur nach der Natur sol und muß gereiniget werden. Dahero wohl zu mercken/das unser Wasser auß vielen Stücken zusammen geseget sey/welche jedoch nichts anders / als nur ein einigtes Ding / so aus vielen Substantien von einerley Wesen gesamlet ist/ außmachen. Denn erstlich ist in unserm Wasser ein Feuer verborgen/ hernach findet sich auch in demselben ein Liquor Saturniæ vegetabilis , und drittens ereignet sich darinn des Mercurii genaueste Verbindung. Dieses Feuer entstehet von einem mineralischen Schwefel / das jedoch weder mineralisch/ noch metallisch ist/sondern von einer mittlern Gattung / welches keines von beyden participiret ; Das Chaos, oder Geist dieses Drachens / welcher alles überwindet/ wird von dem Geruch der Saturniæ vegetabilis durchzogen / und vermengtet sich jenes des Drachens Blut mit der Feuchtigkeit der Saturniæ, so daß es scheint ein wunderfahmes Corpus außzumachen/ welches jedoch kein Körper ist/weil es durchgehends flüchtig ; Wie auch kein rechter Geist/ weil es im Feuer nicht anders als ein zerflossenes Metall aussieheth. Dahero es dann auch billig den Nahmen eines Chaos bekommen hat/ weil es gleichsam eine Mutter ist zu allen denen Metallen, welche wir kennen. Und aus diesem habe ich alles / auch Gold und Silber/jedoch ohne Universal-Tinctur, zu extrahi-

trahiren gelernt / welches ein jeder / der es gesehen
 leicht bezeugen kan. Dieses unser Chaos wird auch
 unser Arsenicum geneñet / unsere Luft / unser Mond /
 unser Magnet / unser Stahl: welches aber doch nur
 in einem besondern Verstande anzunehmen ist / indem
 diese unsere Materie viele Zufälle leiden muß / ehe
 noch die Königliche Krohne aus dem Menstruo die-
 ses unseres Rebs-Weibes entspringen kan. Drum
 lernet doch / welches die rechten Cadmæischen Brü-
 der seyn mögen / und welches die rechte Schlange
 sey / so dieselbe verschlucket / ja welches die ausgehölete
 Eiche sey / bey welcher der Cadmus diese Schlange
 getödtet habe. Lernet auch / welche der Dianæ Tau-
 ben seyn mögen / die durch ihre Anmuthigkeit den
 Löwen überwinden: ich meine aber den so genannten
 Grünen Löwen / welcher in der That nichts an-
 ders als der Babylonische Drache ist / der mit sei-
 nem giftigen Anhauchen alles tödtet. Endlich
 lernet auch des MERCURI Scepter kennen / wel-
 cher wichtige Dinge verrichtet / nichts minder auch
 diejenigen Nymphen / welche er durch seine Zau-
 bereray anstecket / wosern ihr euren Zweck beglückt er-
 reichen wollet.

Das III. Capitel.

Von dem Stahl der Weisen.

S haben die Philosophi viel von ihrem
 Stahl denen Nachkömmlingen zu gute gelich-
 ret / und demselben nicht geringe Kräfte zuge-
 schrieben.

schrieben. Daher ist es geschehen / daß unter dem Hauffen der Alchymisten viel Fragens entstanden / was doch eigentlich durch diesen Stahl solte verstanden werden? Unterschiedene haben hievon auch unterschiedene Erklärungen gemacht. Am aufrichtigsten hat davon der Autor des neuen Lichts geschrieben / jedoch mit solchen dunkelen Worten / welche capabel sind / auch den rechten Verstand davon in uns zu verfinstern. Ich hingegen / wie ich nichts denen Kunst-begierigen zu beneiden Vorhabens bin ; also wil ich denselben dergestalt beschreiben / daß er von einem jeden gar leicht kan begriffen werden. Unser Stahl / von welchem hier die Rede ist / ist der rechte Schlüssel unseres Geheimnisses / ohne welchen unser Lampen-Fener gar nicht kan entzündet werden ; Er ist die Minera des Goldes ; Er ist derjenige Geist / welcher auff den höchsten Grad der Reinigkeit gekommen ; Er ist das höllische Feuer / welches / wie es von der Höllen abgeschieden ist / also ist es unter allen Flüchtigen das Flüchtigste ; Er ist ein rechtes Wunderwerck der Welt / eine vollkommene Abbildung aller himmlischen Kräfte / weswegen ihn auch die Allmacht Gottes dergestalt gezeichnet / daß seine Geburt durch den gangen Philosophischen Orient in dem Horizont seiner Gegend aufgerufen werden muß. Eben diesen haben die Weisen jederzeit / wie wohl nicht ohne Erstaunen / gesehen / und alsofort erkennen / daß der Allerdurchläuchtigste König in diese Welt sey geböhren

worden. Ihr/ wenn ihr seinen Stern erblicket/
verfügget euch zu dessen Wiege ; in welcher ihr / un-
ter den abgesonderten Unreinigkeiten / ein schönes
Kind sehen werdet : Ehret diesen Königlichen
Prinzen/eröffnet eure Schätze/und schencket ihm et-
was Gold/so wird er endlich euch nach seinem Tode
sein Fleisch und Blut / als eine der grössesten Arzneyen /
welche in denen drey Monarchien der Erden
gefunden werden/reichlich mittheilen.

Das IV. Capitel.

Von dem Magnet der PHILOSOPHURUM.

Sieichwie der Stahl sich zum Magnet wendet/und der Magnet sich freywillig gegen den Stahl kehret : also ziehet auch der Weissen ihr Magnet/ihren Stahl vollkommen an sich. Derohalben wie ich kurz zuvor Cap. III. gelehret habe/daß der Stahl die Minera des Goldes sey / also sage ich ich igo/daß unser Magnet/vou welchem wir hier reden/ sey unsers Stahls eigentliche Minera. Ich setze noch ferner hinzu / daß dieser unser Magnet in seinem Centro viel Salz verborgen halte / welches Salz das wahre Menstruum in dem Bezirk des Silbers ist / und denen sonderlich seine Dienste abstarret/welche das Gold/ nach der Richtschnur unserer Kunst/ recht und geschicklich zu calciniren wissen. Dieses Centrum kehret sich mit höchster Begierde

Erde gegen den Polum, in welchem die Kräfte un-
 seres Stahls sich auf der höchsten Staffel erhöhet
 sehen. Und in diesem Polo ist das Herz des Mer-
 curii zu finden / so nichts anders / als ein wahrhaftes
 Feuer ist / in welchem die angenschmiste Ruhe-
 Stätte seines Beherrschers sich zeigt. Welcher über die-
 ses grosse Meer zu Schiffen sich gefallen lässet / der
 landet an beyde Ufer Indiens an; jedoch muß der-
 selbe unsern Pol- Stern / welchen ihm unser Magnet
 gleichsam mit außgerecktem Finger zeigt / stets vor
 Augen haben / um nach demselben seinen richtigen
 Lauff zu vollziehen. Und hierüber wird sich der
 Weise höchlich freuen / der aber welcher blödes Ver-
 standes ist / wird sich zur Hochachtung dieser Wun-
 derwercke gar nicht anzuschicken wissen / ja er wird
 auch keine Lust in sich erwecket sehen / diese Weisheit
 zu erlernen / ob er gleich diesen Central- Polum ganz
 vollkommen entdeckt / und mit einem höchst-
 mercklichen Zeichen des Allmächtigen bezeichnet
 wird. So sehr haben sich diese Gemüther erhär-
 tet / daß / ungeachtet sie Zeichen und Wunder sehen /
 sie dennoch ihre Betrügereyen weder ablegen / noch
 auff den rechten Weg sich wollen leiten lassen.

Das V. Capitel.

Vom dem CHAOS der PHILO- SOPHORUM.

S haben jederzeit die wahren Besizer des La-
 pidis Philosophici zur Unterrichtung der
 jungen Nachfolger dieser unvergleichlichen

Kunst gelehret/ daß unser grosses Werk sich füglich mit der Schöpfung der ganzen Welt vergleichen lasse. Denn im Anfang schuff GOTT Himmel und Erden. Und die Erde war wüste und leer/ und es war finster auff der Tieffe/ und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser. Und GOTT sprach: Es werde Licht/ und es ward Licht. Welche Worte denen Lehrlingen unserer Kunst satzames Vergnügen geben können. Denn es muß der Himmel mit der Erde in eine ganz feste Freundschaft verbunden werden/ sol er anders durch unsere ganze Lebenszeit renomirlich herrschen. Die Erde ist ein schweres Corpus, und aller Mineralien Sitz und Mutter/in Betrachtung / daß selbige diese alle in sich begreiffet/und umgiebet/ungeachtet sie auch neben her Thiere und Bäume hervor bringet. Der Himmel aber ist die einige Kenn-Bahn aller Sterne / und grossen Lichter / welche mit ihren Einflüssen sich mit denen Dingen/so entweder umb / oder in der Erden ihr Lager haben/ vermischet / und vereiniget. Allein/als noch der Himmel und die Erde miteinander vermengtet waren/ konten sie vor nichts anders / als ein CHAOS, gehalten werden/welches unsere Kunst gar artig/und verblümet vorstellen kan. Denn unser Chaos ist gleichsam eine mineralische Erde/ in Ansehung ihrer Coagulation, aber auch eine flüchtige Luft/in welcher der ganze Philosophische Himmel steckt / der aus seinem selbst-eigenen Mittel-

Punct

Punct lauter Sterne gebähret / die mit ihrem Lichte die Fläche der ganzen Erde durchscheinen. Wer aber ist wol unter den gemeinen Philosophis so verständig / der aus diesem Sterne erkennen sollte die Geburt des neuen Königes / welcher an Krafft und Macht alles andere übersteiget ? welcher seine Brüder von allen angebohrnen Fehlern befreyet ? welcher stirbet / und aufferstehet ? und sein Fleisch und Blut zum Heyl des ganzen Erd = Kreyses darreichet ? Grosser Gott ! wie wunderbarlich sind doch diese deine Werke ! von dir hat alles seinen Ursprung empfangen / welches ein Wunder vor unsern Augen ist. Ich nehme daher Gelegenheit / dich in tieffster Demuth zu verehren / und preise dich Vater / und Herr Himmels / und der Erden / daß du solches den Weisen / und Klugen verborgen hast / und hast es den Unmündigen offenbahret.

Das VI. Capitel.

Von der PHILOSOPHORUM ihrer Luft.

In der 5. Schrift wird die Luft eine Beste oder Firmament genennet. Ingleichen wird unserm Chaos der Nahme Luft beygelegt. Und steckt hierin nicht ein geringes Geheimniß. Denn wie die Luft des Firmaments die Wasser unterscheidet / eben so machet es auch unsere

Luft ; immassen unser Werck ein vollkommener
 Abriss der obern Welt ist. Wem ist unbekannt/
 daß wir die Wasser/welche unter der Beste sind/mit
 unsern Augen sehen können? hingegen daß diejeni-
 ge / welche über der Beste sind / wegen der grossen
 Entfernung / unserm Gesichte verborgen bleiben?
 Doch eben dieses passiret auch in der kleinen Welt ;
 denn unsere mineralische Wasser/welche wir sehen/
 erblicken wir ausser dem Centro, die aber / so inwen-
 dig verborgen liegen / ungeachtet sie wahrhaftig
 existiren / werden von unserm Auge nicht erkannt.
 Daher der AUTHOR des neuen Lichts nach-
 dencklich gesaget : Daß es Dinge wären / wel-
 che zwar würcklich zu finden / jedoch nicht
 ehe können gesehen werden/biß es dem Künst-
 ler also beliebt hat. Wie demnach die Luft
 zwischen denen Wassern eine rechte Scheide-Wand
 macht / eben so verursachet unsere Luft / daß das
 Wasser / welches ausser dem Centro sich befindet/
 sich mit dem / so in dem Mittel-Punct logiret ist/
 nicht vereinigen kan. Denn wenn sie sich berühre-
 ten/und vermischet würden / würde ein unzertrenn-
 liches Band sie beyde unauflöslich verknüpfen. Da-
 hero sage ich / daß ein äußerlicher / dünstiger und
 verbrennlicher Schwefel fest an unserm Chaos hän-
 ge / der/ weil er dieses Chaos Tyranny nicht wider-
 stehen kan/ganz durch das Feuer gereiniget / unter
 der Gestalt eines truckenen Pulvers/davon marchi-
 ret. Ihr / so ihr diese dürre Erde mit seinem behö-
 rigen

rigen Wasser anzufuechten gelernet habet / werdet diese Erde gang locker machen / und wird dieser auferliche / und leicht-erkennliche Dieb zugleich mit seinen Werkzeugen der Bosheit aufgestossen / das Wasser aber / durch Hinzusetzung des wahren Schwefels / von seiner aussägigen Beschädigung gesaubert / und von dem Ueberfluß einer wasser-säch-tigen Feuchtigkeit geläutert werden ; Ja ihr werdet hierdurch des Grafen à Trevis FONTAINE überkommen / welche eigentlich der Dianæ , als einer Jungfrau / zugeeignet ist. Nehmet euch aber sonderlich in acht / daß der Dieb / von welchem ihr gedacht worden ist / und welcher den geflügelten Jüngling erschrecket / euch nicht mit seinem giftigen Anhauchen ergreiffe / und Schaden zufügen möge. Und ob gleich das rechte centralische Wasser dieses Diebes Braut ist / so darff dieser doch seine hefftige Liebes-Affecten gegen dieselbe nicht spüren lassen / in Betrachtung / daß der Stassen-Räuber ihre hinterlistige Nachstellungen / welche fast unvermeidlich scheinen / dieselbe zu zerstöhren suchen. Ich wünschel / daß euch diese Dianæ auffß gütigste empfangen / die wilde Thiere bändigem / und ihre zweene Tauben alle malignität der Luft temperiren mögen. Denn es durchstreicket unser geflügelter Jüngling dieselbe Luft leicht / zertreibet derselben Hefftigkeit / und erwecket eine sehr scheußliche Wolcke. Euch gebühret hiebey das Wasser also aufzuzugießen / biß der helle Mond seine silberne Spizen hervor thut / und die

Finsternüße / so über dieser Tieffe sich ausgebreitet hatten/durch den Geist / welcher sich in diesem Wasser beweget / vertrieben sind. Und auff solche Art/ wird das Licht / gleichsam durch Gottes Zuspruch/ recht prächtig hervor scheinen. Dieses Licht scheidet siebenmahl von der Finsternüß / und also werdet ihr durch eine Philosophische Schöpffung unsern verlangten Mercurium vollkommen hervorbringen / und nach aller Mühe den siebenden Tag/ als einen Sabbath der Ruhe/ zu achten haben ; von welcher Zeit an ihr / biß nach Endigung eines Jahres / die Erzeugung eines Sohnes / welcher von der über . natürlichen Sonnen entspringet / erwarten könnet. Und dieser ist es/ welcher zuletzt / und am Ende der Tage/hervorkrechen wird/umb seine Brüder/die mit vieler Erb . Sünde beschmüget sind / zu besreyen.

Das VII. Capitel.

Von der ersten Zubereitung des Philosophischen MERCURII , welche durch die fliegende Adler geschiehet.

Der ist nöthig zu wissen / daß die vollkommene Zubereitung des Adlers / welchen die Philosophi erzeugen/die erste Staffel der Vollkommenheit sey; Und wird solchen zu erkennen ein sehr gewandter Kopff erfordert. Denn glaubet nur nicht / daß dessen Besizung entweder unge-

ungefehr / oder durch eine blosser Einbildung an uns
 gekommen sey / wie das gemeine und unwissende Volck
 vermeynet: Nein / auff solche Art haben wir diese
 Wissenschaft nicht erhalten: Sondern es hat uns
 viel Mühe und Arbeit gekostet / wir haben viel
 Schlaflose Nächte dabey zugebracht / wir ha-
 ben mit vielem Schweiß und Verdruß uns selbst
 ausgemergelt / bloß damit wir diese heimliche War-
 heit endlich erjagen möchten. Drum ihr Liebha-
 ber dieser güldenen Wissenschaft / müßet wissen /
 daß ohne Mühe und Arbeit hier nichts auszurich-
 ten ist / verstehe in unser ersten Zubereitung / ob-
 gleich in dem andern Wercke / die Natur allein / ohn
 einiges Zuthun der Hände / ihr Werck mit gar ge-
 ringem und mäßigem äußerlichem Feuer / verrich-
 tet. Beswegen Ihr der Philosophorum Aus-
 sprüche wol müßet verstehen lernen / wenn sie sa-
 gen: Daß man die Adler zu dem Löwen füh-
 ren müsse / um selbigen auffzufressen; wie-
 wohl nicht zu läugnen / daß / je geringer die Zahl
 der Adler ist / je schwerer auch so wohl der Streit /
 als auch die Victorie / zu erhalten. Doch wird man
 auff's förderlichste die Arbeit entweder mit der ste-
 benden oder neundten Zahl vollziehen können.
 Nämlich es ist der Weisen Mercurius des HERME-
 TIS Vogel / welcher zuweilen eine Gans / bald aber
 wieder ein Phasan / pfeget genennet zu werden. Al-
 lein wenn die Weisen von ihren Adlern discourir-
 ren / so bedienen sie sich der Zahl der Vielheit / und
 zehlen von dreyen bis auff zehen zu. Doch wollen
 diese nicht also verstanden werden / als ob sie eben
 so viel Wasser . Gewichte zu ihrer Erde verlange-

ten; Enug ist/ wenn nur so viel inerlichen Bewich-
tes da ist/ und das Wasser so vielmahl geschärf-
fet ist worden/ als man Adler zehlet: jedoch
muß diese Schärffung nicht anders/ als nur durch
eine Sublimation, verrichtet werden/ so/ daß also
eine jegliche Erhebung/ oder Sublimation der
Philosophorum, vor einen Adler passiren darff.
Dahero/ wenn ihr diese Sublimation des Mercurii
siebenmahl wiederholet habet/ so werdet ihr den
Mercurium dergestalt erhöhet sehen/ daß er ein recht
bequemes Bad eures Königes wird abgeben kön-
nen. Demnach/ damit ich euch alle Knoten des
Zweifels auflösen möge/ so bitte ich euch auff
alles/ was folget/ fleißige Acht zu haben. Nem-
lich/ nehmet vier Theile von unserm feurigen
Drachen/ welcher in seinem Bauche den Magi-
schen Stahl verstecket hat/ Neun theile von un-
serm Magneten/ mischet es hernach durch Hülff-
fe eines heissen VULCANI, unter der Gestalt eines
mineralischen Wassers/ zusammen/auff welchem
ein Schaum/ den man abschäumen muß/schwim-
men wird; Werffet die Schaalen weg/ nehmet den
Kern/ reiniget ihn dreymahl mit Feuer und
Gold/ welches leicht geschehen kan/ wenn der
SATURNUS in dem Spiegel des MARTIS
seine Gestalt erblicket hat. Und daraus wird ein
Chamaeleon, oder unser Chaos entstehen/ in wel-
chem alle Geheimnisse nicht würcklich/sondern
vermögentlich/ enthalten sind. Dieses/ dieses ist
unser Hermaphrodit, der bald nach seiner Geburt/
durch die Raserey des Corascenischen Hundes ge-
bissen

bissen wird / welcher Biß dann verursachet / daß er so wohl Wasser-scheu / als nârrisch / und unsinnig sich stellet / ja daß er / obgleich das Wasser ihm näher als alle andere natürliche Dinge sind / er sich dennoch davor entsetzet / und selbiges meidet. O Wunder! doch in dem Walde der Dianæ findet man zweene Tauben / welche ihn von seiner Unsinnigkeit zu befreyen capabel sind. Damit aber selbiger nicht wiederum in eben diese Kranckheit verfallt / so begießet die bemeldte Tauben mit Wasser / und lasset ihn in selbigem ersticken; worauff es geschehen wird / daß aus Ungedult / der schwarze und wütende Hund / fast gang ersoffen / aufwärts steigen wird. Wenn ihr dieses sehet / so vertreibet ihn mit einem Plagregen und Schlägen / ja verstosset ihn / damit also die ganze Finsternis sich verlihren möge. Dem glänzenden Mond gebet in seinem vollen Schein seine Federn / so werdet ihr sehen / daß der Adler davon fliegen / und die zweene erstorbene Tauben der Dianæ verlassen wird / die / wenn sie beyhm ersten Fang gestorben wären / gar zu nichts hätten taugen können. Wiederholet aber dieses siebenmahl / so werdet ihr endlich die Ruhe erhalten / und nichts mehr zu thun übrig sehen / als allein die Kochung / welche euch noch vorzunehmen obliegt. Doch diese ist sehr leicht / und nichts anders als eine sanffte Ruhe / ein Zeit-Vertreib der Kinder / und ein Werk der Weiber.

Das

Das VIII. Capitel.

Von der Arbeit / und Verdrüßlichkeit der ersten Zubereitung.

S bilden sich etliche unwissende Chemicolæ
gleichsam träumende ein / daß unser ganzes
Werck / von Anfang bis zu Ende / nichts an-
ders / als eine angenehme Ergezung sey; die Arbeit
aber nur ausser den Grenzen unsers Kunst = Stü-
ckes sich zu erkennen gebe. Und diese ihre Meynung
lassen sie sich sonderlich gefallen. Allein es wird
die Erfahrung sie lehren / daß dieser ihr Müßiggang /
oder müßige Unternehmung / sie mit einer leeren
Erndte bezahlen werde. Wir hingegen wissen / daß /
nach vorhergehendem göttlichem Seegen / und
fruchtbahrer Wurzel / die Arbeit / Fleiß und Mü-
he vor allen Dingen den Vorzug habe / und daß
es gewiß die eigentliche Wahrheit sey / daß der
Faulen ihr Verlangen ihr selbst eigener Todt sey;
wie solches die Weisen gnugsam zu erkennen gege-
ben haben. Und ist nicht zu verwundern / daß
viele Alchymisten an den Bettel = Stab gerathen /
indem sie sich vor der Arbeit gescheuet / auch nicht
gehbrige Unkosten daran gewendet haben. Wir
aber / die wir dieses wissen / und alles durch un-
sere Hände haben gehen lassen / haben in der That
erfahren / daß keine Arbeit verdrüßlicher / als die
allererste ist. Westwegen auch der Morienus diese
ernstliche Vermahnung an seinen König ergehen
lassen / sagende: Daß die meisten unter denen
Adeptis sich über die Verdriefflichkeit unserer
ersten

ersten Arbeit beklaget haben. Und dieses müs-
 set ihr nicht in einem verblühten Verstande neh-
 men. Denn gewiß / ich betrachte igt die Sache
 nicht / wie sie in dem Anfange des übernatürlichen
 Wercks beschaffen ist / sondern nach unser ersten
 Erfindung / welche nicht ohne Verdruß mag vor-
 genommen werden. Denn / nach der Aussage des
 Poëten / wird Mühe und Arbeit erfordert / um
 unsere Materie in ihr rechtes Geschick zu bringen.

Ihr müsset Müh' und Fleiß zu diesem Wer-
 cke bringen /

Wenn euch das guldne Fließ soll machen
 recht beglückt ;

Denn der die Kröhne sucht / solt' der nicht
 erstlich ringen ?

Zumahl weñ Hindernüs ihm in die Flan-
 quen rückt.

Und in diesem Abschen nennet der vortreffliche
 Author des Hermetischen Geheimnisses /
 unsere Arbeit eine recht Herculische mühsah-
 me Verrichtung. Denn es sind anfänglich viel
 und unterschiedene Unreinigkeiten / welche unsere
 Materie völlig umgeben / und nicht anders / als
 nur durch die Theorie unserer Heimlichkeiten kön-
 nen geläutert werden / wenn wir aus dem Menstruo
 unsers Rebs-Weibes die wahre Königliche Kröh-
 ne erhalten wollen. Ja / wenn wir gleich dieses
 alles richtig erkennen haben / so ist dennoch noch
 eine

eine grosse Mühe vonnöthen / welche bey vielen ver-
 ursachet / daß eine nicht geringe Menge unsere
 Kunst verlassen / sich vor dem Überfluß der er-
 schrecklichsten Bemühungen fürchtende. Ich
 leugne aber dennoch nicht / daß auch ein Weib die-
 se Arbeit verrichten könne / wenn sie nur nicht aus
 der behörigen Arbeit ein Spiel- Werck machet.
 Wenn aber unser Mercurius einmahl richtig ver-
 fertiget worden / so ist endlich lauter Ruhe da / die
 angenehmer / als alle Arbeit ist / wie die Philosophi
 bezeugen.

Das IX. Capitel.

Von der Krafft unsers MERCURII,
 gegen alle METALLEN.

Unsere Mercurius ist diejenige Schlange /
 welche des Cadmi Gesellen gefressen hat. Und
 ist sich nicht darüber zu verwundern / weil sel-
 bige auch den Cadmum selbst / ungeachtet er stärker
 als alle andere war / zu allererst verschlucket : doch
 endlich wird besagter Cadmus diese Schlange wieder
 tödten / wenn er mit der Krafft seines Schwefels die-
 selbe wird gebunden haben. Wisset demnach / daß
 dieser unser Mercurius herrsche über alle Metalla,
 und daß er diese in eine mercurialische Materie auff-
 löse / wenn er ihnen ihren Schwefel gestohlen hat /
 Ja wisset / daß unser Mercurius ; mit Hülffe eines /
 zweyer oder dreyer Adler über den Saturnum , Jo-
 vem

vem und Venerem herrsche ; über Lunam mit drey/ bis sieben Adler ; Endlich auch mit acht bis zehen Adlern über Solem herrsche. Mercket demnach fleißig/ daß dieser Mercurius dem ersten Ansay aller Metallen näher/ als aller anderer Mercurius sey/ und deswegen auch in das innerste aller Metallen dringe/ um ihre verborgene Tieffe aus Tageslicht zu bringen.

Das X. Capitel.

Von dem Schwefel / welcher in dem Philosophischen MERCURIO stecket.

Diese verwundern sich darüber/ daß in unserm Mercurio nicht allein ein wirklicher / sondern auch ein beweglicher / und thätiger Schwefel sey/ und doch behält er alle des Mercurii proportiones, und Formen. Daher nöthig ist/ in denselben diese Form durch unsere Zubereitung einzuführen / welche Form ein rechter metallischer Schwefel ist / und dieser Schwefel ist wiederum ein Feuer / welcher Solem Compositum in seine Fäulung bringet. Dieses schwefelichte Feuer ist ein geistlicher Saamen / welchen unsere Jungfrau/ ihrer Jungfrauschaft unbeschadet/ empfangen hat/ angesehen unsre Jungfrau wol eine geistliche Liebe zulassen kan / wie der Author des Hermetischen Geheimnisses/ und auch die Erfahrung bezeuget.

In

In Betrachtung dieses Schwefels ist er ein Hermaphrodit, weil eben dieser Mercurius zu einerley Zeit/durch einerley Grad der Digestion, so wohl das wirkende/als leidende Principium, in sich beschliesset. Sientemahl er / wenn er mit dem Golde vereiniget wird / dasselbe erweicht / flüßig machet / und auflöset / durch eine mit des Compositi Natur wol übereinstimmender Wärme. Und eben durch dieses Feuer verdickt er sich selbst / und bringet in dieser seiner Verdickung die Sonne hervor / nach der Weise / wie es ihm beliebt. Ich weiß / daß dieses vielen unglaublich vorkommen wird / dennoch aber ist es wahr / daß der aus gleichen Theilen bestehende / reine / außerlesene / und durch die Kunst mit dem innerlichen Schwefel geschwängerte Mercurius, vermöge einer gebührenden Wärme / sich selbst zusammenlasset / nicht anders als ein Milch-Rauh / über dessen Wasser eine subtile Erde sich schwimmend hervor thut. Im Fall er aber mit der Sonnen vergesellet wird / wird er nicht allein nicht zusammenlassen / sondern vielmehr das zusammen gesetzte Wesen je länger je weicher machen / biß fast / nach aufgeschlossenen Körpern / die Geister selbst / in angenommener schwarzen Farbe / mit Hinterlassung eines sehr heftlichen Gestankes / sich fest zusammensetzen. Woraus nun zu sehen / daß dieser geistliche und metallische Schwefel / sey die erste bewegende Kraft / welche dieses Rad unermüdet herum drehet. Dieser Schwefel ist in Wahrheit das rechte flüchtige

ge Gold/welches jedoch/ so rein es immer ist/ noch nicht satzsam digeriret/ weßwegen er auch durch keine Digestion sich in die Sonne verwandeln läßt. Allein/ wenn er mit dem schon vollkommnen Gold vergesellschaftet wird/ so laufft er nicht so wohl zusammen/als er das Körperliche Gold auflöset/ und sich mit diesem aufgelöseten Gold unter einerley Gestalt vereiniget/ungeachtet/ daß vor dieser Vereinigung der Tod nothwendig vorhergehen muß/ damit sie nach dem Tod/nicht mit einer einfachen/ sondern tausendfachen/ und mehr als vollkommnen Vollkommenheit/vereinbahret werden.

Das XI. Capitel.

Vonder Erfindung des vollkommnen Meisterstücks.

Die Zeiten sind die Weisen/welche diese Kunst ohne Hülffe der Bücher erhalten haben/ bloß durch das Wincken Gottes zum Besiz dieses Meisterstücks gekommen. Denn ich kan mir nicht einbilden/ daß eine unmittelbare Offenbarung jemand zu dieser Erkenntniß erhoben habe/ es wäre denn/ daß es Salomon auff diese Weise überkommen hätte/ welches ich iho doch wil ganz unentscheidet lassen; Und doch/wenn er es gleich besessen/ was hindert es wohl/ daß er durch sein fleißiges Forschen dazu gekommen wäre? Denn er begehrte allein Weisheit/welche Gott ihm dergestalt schencke-

te/dasß er auch mit derselben Weißheit/ Reichthum/ und Friede besitzen möchte. Weil er nun die Natur der Pflangen/und Bäume/von dem Cedar auff dem Libano bis an den Isop/ der aus der Wand wächst/ fleißig durchsuchet hat / wer solte / ohne seinem Verstand wehe zu thun / wol leugnen/ dasß er nicht auch der Mineralien Natur / so mit gleicher Ergößlichkeit erkennet werden / solte verstanden haben? Aber laffet uns dieses bey seite setzen. Wir sagen / dasß/ allem Scheinnach/die ersten Adepti dieses Meisterstück würcklich besessen / unter welchem der Hermes, dem es freylich an Büchern gefehlet/ zu erst nicht eine überflüssige Vollkommenheit gesucht / sondern sich allein nur befließen / die unvollkommene Metalle in einen bessern / und recht köuiglichen Stand zusehen ; als sie aber sahen/dasß alle Metallen ihren Ursprung aus dem Mercurio herleiteten / und dasß der Mercurius an Gewicht und Ubereinstimmung aller seiner Theile/dem Golde / als dem allervollkommensten Metalle/am nächsten käme / so haben sie sich bemühet / denselben zur Maturität des Goldes zu erheben : allein sie haben es mit keinem Feuer auff einigerley Manier zu wege bringen können. Daher haben sie bey sich selbst gedacht / dasß ausserhalb der äußerlichen Wärme / nur ein innerliches Feuer/um seines Wunsches theilhaftig zu werden / erfordert werde. Und eben dieses Feuer haben sie in vielen Dingen gesucht. Erstlich haben sie aus den kleinern Mineralien einheißes Wasser außgezogen/und mit

mit diesem den Mercurium zernagen lassen: Allein auch auf diese Art hat man nicht aufrichten können/ daß der Mercurius seine Eigenschaften ablege/ angesehen/ daß die ist bemeldte Corrosivische Wasser nur in das äußerliche/ nach Art des Feuers/ ob gleich auff unterschiedene Weise würcketen. Allein es blieben diese scharffe Schlüssel nicht mit dem aufgeschlossenen Körper verbunden; Eben auff solche Weise hat man auch alle Salze verworffen/ ein einziges nur aufgenommen/ welches aller Salze erstes Wesen ist/ und ein jegliches Metall auflöset/ ja auch zugleich den Mercurium, doch nicht ohne Gewaltsahntkeit/ zusammen laffet. Derowegen wird dieses Agens wiederum in vollem Gewicht/ und mit unzertheilten Kräften/ von denen Dingen abgeschrieben: woraus die weisen Philosophi geschlossen/ daß die in dem Mercurio befindliche wasserichte Rohigkeiten/ und irrdische Hesen/ oder Schlacken/ allein die Digestion verhindernen/ so man mit demselben jederzeit vorzunehmen sich angelegen seyn lassen. Denn es stecken diese Unreinigkeiten ganz feste in demselben/ und können nicht anders/ als durch eine völlige Umbwendung des Compositi, abgesondert werden. Sie wusten aber hiebey wohl/ daß dieser Mercurius, wenn er besagte Hindernisse und Rohigkeiten ablegen könnte/ alsofort fix und unwandelbahr seyn würde; Sintemahl er in sich einen gährenden Schwefel hegete/ dessen geringster Gran capabel wäre/ den ganzen Mercurium zusammen zu lassen/ wenn nur alle Schlacken und

Rohigkeiten davon geschieden wären. Dieses
 aber haben sie durch unterschiedene Reinigungs-
 Wege versucht/ jedoch allezeit vergeblich; in Be-
 trachtung/ daß dieses grosse Werck wegen der Er-
 tödtung und neuen Geburt ein recht würckendes
 Wesen erforderte. Sie wusteu endlich auch/ daß
 der Mercurius, in dem innersten Bauch der Erden/
 eine gewisse Sorte des Metalls hat annehmen sol-
 len/ und daß er selbst/ diese sich zuzueignen/ sich wend-
 ete / so lange die Beschaffenheit des Orths/ und
 übrige äusserliche Dinge/ sich dazu schicketen: Al-
 lein/ wenn dieses alles sich ungesehr änderte / müste
 der Mercurius, als eine unzeitige Geburt/ und Miß-
 fall/ liegen bleiben. So gar mußte bey so gestalten
 Sachen der Mercurius ohn alle Bewegung und
 Leben bleiben. Wer aber weiß nicht / daß man bey
 einer gänglichen Veraubung nicht wiederum un-
 mittelbahr zu dem Besiß der zgedachten Vollkom-
 menheiten kommen könne? Denn es ist in dem
 Mercurio etwas Leidendes / welches jedoch solte
 höchst-thätlich seyn; so daß es das Leben von ei-
 nerley Wesen in denselben einführen/ und durch die-
 se Einführung / das in dem Mercurio verborgene
 Leben erwecken und aufführen könnte. Denn also
 nimmt das Leben/das Leben an; und verändert sich
 der Mercurius von Grund aus/ indem die Schla-
 cken aus dem Mittel-Punct des Mercurii selbst ge-
 stossen werden / wie wir dieses in vorigen Capitel
 zur gnüge gezeiget haben. Dieses Leben bestehet al-
 lein in dem metallischen Schwefel / welchen die
 Weisen in der Venere, und dergleichen Substantien/

wie

wiewohl vergeblich / gesucht. Endlich haben die Philosophi des Saturni Kind zur Hand genommen / und erwiesen / daß selbiges ein Abfall des Goldes sey; ferner haben sie geschlossen / daß / wie dieses die Kräfte hat / die Schlacken von dem reiffen Golde abzusfeimen / also werde auch eben selbiges zur Reinigung des Mercurii nicht ein geringes beytragen. Allein sie haben durch die Erfahrung gelernet / daß selbiges Kind seine Unreinigkeiten behalte / und daß es freylich wahr sey / was man im gemeinen Sprichwort zu sagen pfleget : Daß der selbst zuvor müsse reine seyn / der einen andern rein zu machen intentioniret wäre. Derowegen / als sie dieses Kind zu reinigen trachteten / haben sie solches so unmöglich / als die Unmöglichkeit selbst gefunden / indem dasselbe keinen metallischen Schwefel bey sich führete / ob es gleich am Salze der Natur / das wol gereiniget ist / einen nicht geringen Ueberfluß hatte. Wie sie nun in dem Mercurio einen sehr geringen / und nur leidenden Schwefel bemercket / also haben sie in dem Kinde des Saturni keinen wirklichen / sondern nur einen vermögentlichen Schwefel gefunden. In welchem Absehen es mit dem arsenicalischen Schwefel / der verbrennlich ist / gleichsam eine allianz gemachet / und kan es ohne diesen / wenn es nicht als nârrisch herum vagiren sol / in einer zusammen gelassenen Form nicht bestehen : Und dennoch ist es so tumm und thöricht / das es mit diesem Feinde / von dem es auffß engste eingekerckert ist / lieber wohnen / und alle Unzucht begehren wil / als denselben fahren lassen / und unter der Mercurial-

Gestalt erscheinen. Daher als sie ferner den recht bewegenden Schwefel sucheten/ haben sie den schon verrichteten Schwefel in dem Hause des Widders gesucht/ und auch gefunden. Dieser aber ist von des Saturni Rinde willig auffgenommen worden/ welche Metallische Materie sehr rein/ zart und dem ersten Wesen der Metallen recht eigen ist/ entfernt von allem würcklichem Schwefel/ jedoch von der Fähigkeit/ den Schwefel anzunehmen. Demnach ziehet es diesen wie ein Magnet an sich/ und verberget denselben in seinem Bauch; ja/ damit es dieses Werck auff's höchste außschmückete/ drücket es/ vermöge seiner unumschränckten Macht/ das Königlichliche Siegel auff. Weßwegen sich die Philosophi erfreuen/alldieweil sie sehen/ daß sie nicht allein ihren Schwefel gefunden/ sondern auch wohl außgearbeitet befinden; zulezt haben sie auch den Mercurium hierdurch zu reinigen gesucht: Allein der Ausgang hat dieses Vornehmen nicht secundiret/ weil annoch eine arsenicalische Giftigkeit an diesem Schwefel/ welchen des Saturni Kind verschlucket hat/ klebete/ die ungeachtet sie gar geringe war/machet/ daß in Betrachtung derjenigen Giftigkeit/so sie in ihrer mineralischen Natur hat/ er dennoch nicht einen Ingress finden könnte. Drum haben sie/ die Philosophi, solche Widrigkeit der Luft/durch der Dianæ Tauben/ zu temperiren gesucht/ und hat diese Mühe einen recht glücklichen Ausgang gehabt. Nemlich/ sie haben das Leben mit dem Leben zusammen gemischt/durch das Feuchte/das Trockene genehet/und das Leidende durch das

Wär.

Würkende geschärfset / ja das Todte durch das Lebende begeistert. Also ist der Himmel auff eine Zeit lang übernebelt worden / der aber doch / nach vielen Regen-güssen / sich wiederum auffgetlähret hat. Sonderlich ist unser Mercurius ganz Hermaphroditisch worden: Man hat ihn ins Feuer gelegt / und in einer nicht gar zu langen Zeit zusammen gelasset / in welcher Zusammen-Lassung man Sonn und Mond aufs reineste gefunden hat. Endlich haben sie ferner in sich geschlagen / und gesehen / daß dieser gereinigte Mercurius , wenn er noch nicht zusammen gelasset / auch noch nicht vor ein Metall passiren könne / sondern in seiner Flüchtigkeit nichts von einer Remanenz am Boden des Gefäßes bey seiner Destillation zurück läset. Weßhalben sie ihn eine unreiffe Sonne / und ihren lebendigen Mond genennet haben. Sie haben auch in Consideration gezogen / daß indem er das erste Wesen des Goldes ist / so annoch flüchtig / man einen Acker suchen müste / in welchem diese gesäete Sonne kräftiger hervor wächse. Daher haben sie die Sonne dahinein gelegt / und welches sonderlich zu verwundern / ist das Fixe in demselben flüchtig / das Feste / weich / daß Zusammengelassete / nicht ohne eigenes Erstaunen der Natur / aufgelöset worden. Drum haben sie die beyde miteinander vermählet / in ein Glas gelegt / zum Feuer gesetzt / und das ganze Werk eine Zeit lang / nach Erfoderung der Natur / regieret. Also ist das Lebendig-gemachte / gestorben / das Gestorbene wiederum lebendig gemacht / der Leib der Säulung unterworffen / der Geist verklärt erstanden /

und die Seele endlich in eine Quint - Essentz erhöhet worden/ welche denen Thieren/ Metallen/und Vegetabilien vor eine der allcredelsten Medicin kan gegeben werden.

Das XII. Capitel.

Von der Art und Weise das vollkommene Meisterstück überhaupt zu machen.

Mir sind Gott unaussprechlichen Dank zu sagen schuldig/ daß er uns diese Heimlichkeiten der Natur entdeckt / welche er vielen Augen entzogen hat. Weil wir nun dieses alles von dem Geber alles Guten umsonst empfangen/so wolten wir solches auch umsonst/ und getreulich/eröffnen. Wisset demnach/daß dieses das größte Geheimniß in unserm Wercke sey / die Naturen eine über die andere / recht zu cohobiren / so lange/ bis eine subtil aufgewürckete Krafft durch das noch Rohe aus dem digerirten ausgezogen werde. Dazu aber wird erstlich erfordert/daß man die Dinge/ welche dazu gehören/aufs sorgfältigste anschaffe / zubereite / und zurichte ; hernach daß man die äußerlichen Dinge wohl einrichte ; Drittens / daß man/ bey igt beschriebener Anschaffung der Dinge / eine gute Ordnung halte ; Vierdtens/daß man vorhergehends eine rechte Erkänntniß von denen in dem Wercke sich äussernden Dingen habe / damit man nicht blind in den Tag hinein arbeiten möge ; Fünftens/

tens/daß man Gedult habe / und das Werck nicht allzugeſchwind zu verfertigen ſich unternehme/ oder auch gar zu haſtig regiere. Von welchen allen wir/ ſo viel ein Bruder dem andern ſchuldig iſt / ordentlich und verſtändlich reden wollen.

Das XIII. Capitel.

Von dem Gebrauch des reiffen Schwefels in dem Wercke des ELIXIRS.

MIr haben bißher vom Mercurio und deſſen Nothwendigkeit geredet / auch viel heimliche Dinge von ſelbigen entdeckt / die vor dem ziemlich abgeſchmactt ſchienen/ weil die Alchymiſten entweder mit ſehr dunckeln und rägelhaſſten Worten / oder mit betriegeriſchen Berrichtungen faſt alle Bücher angefüllet hatten. Ich aber habe etwas anders vorgenommen / und meinen Willen in dieſer Sache dem Willen Gottes unterworffen/ weil ich mich beſcheide/derjenige zu ſeyn / welcher in dieſen letzten Zeiten die unaußſprechliche Schätze eröffnen ſoll ; Weßwegen ich auch nicht mehr fürchte/ daß dieſe Kunſt ferner werde veracktet werden. Nein/dieſes iſt nicht zu fürchten. Denn die wahre Weiſheit ſchützet ſich ſelbſt mit unauffhörlicher Ehre. Wolte Gott / daß endlich Gold und Silber/ welches dieſe Zeithero/als ein Göze/iſt von allen angebetet worden/ſo gemein/ als der Miſt ſelbſt würde/ ſo würden wir nicht ſo verborgen zu ſeyn ſuchen / die

wir diese Künste können / und uns einbilden dürfen / daß wir fast des Cains Fluch / unter vielen Seufzen und Trauren / mit uns herumtragen müssen / gleichsam als wenn wir von dem Angesicht Gottes müßten verstoßen seyn / wie auch alle Gesellschaft müssen / welche wir vordem mit unsern Freunden gepflogen haben. Nämlich / wir werden gleichsam als von Furien besessen / und sind nicht sicher genug an einem Orte / so / daß wir auch deswegen öftters des Cains Klage wiederholen müssen: *Sihe du treibest mich heute aus dem Lande / und muß mich für deinem Angesichte verbergen / und muß un-
stet und flüchtig seyn auff Erden / So wird mirs gehen / daß mich todt schlage / wer mich findet.* Ja wir dürfen nicht ein eigenes Haus-
Wesen haben / wir irren / als Flüchtige / in der Welt herum / die nirgends eine bleibende Stätte haben. Und ob wir gleich alles mit unserm Schatze besitzen / so dürfen wir doch wenig brauchen: Worinn bestehet denn nun unsere Glückseligkeit? In nichts anders / als in einer genauen und hohen Speculation, welche die größte Vergnügung der Seelen ist. Viele glauben / die noch von dieser Kunst entfernet sind / daß sie / wenn sie dieser Wissenschaft theilhaftig würden / diese / oder dergleichen Dinge thun wolten; Eben solche Gedancken haben auch wir vor dem geheget: jedoch wir sind / durch viele Gefährlichkeiten / gewigiget / einen ganz sicheren Weg zu erwählen. Denn wer ein einiges mahl der gewissen Le-
bens-

Lebens-Gefahr entgangen ist / der wird nachgehends /
 glaubets nur / durch seine ganze Lebens-Zeit viel be-
 hutsamer zu seyn sich befließigen. Gewiß / ich habe die
 Welt in einem solchem verderbten Zustande gefun-
 den / so daß auch fast keiner gefunden wird / welcher /
 ob er gleich noch so ehrbahr sich aufführet / und an-
 sehnliche Ehren-Stellen bekleidet / dennoch nicht sol-
 te einen Privat-Zweck / und unanständliches Absehen
 haben. So vermag auch keiner etwas aufzurich-
 ten / ohne nur in denen Wercken der Barmerzig-
 keit / wofern er nicht seinen Kopf in Lebens-Gefahr
 setzen wil / wie ich dieses newlich selbst in der Frembde
 erfahren habe / woselbst ich einigen Seel-zagenden / so
 von allen verlassen waren / mit Erstaunen aller Um-
 stehenden / eine solche Medicin gegeben / welche dieses
 Gerüchte und Gemümel außsprengete / daß ich im
 Besiß des Alchymistischen Elixirs wäre ? so / daß
 ich mit höchster Beschwerde / mit veränderten Klei-
 dern / mit geschornem Haupte / frembden Haaren /
 und mit verwechseltem Nahmen mich aus dem
 Staube machen mußte / wofern ich nicht in die Hän-
 de der Nachsteller / die allein die Gold- und Geld-
 Sucht in diesen Argwohn geworffen hatte / verfals-
 len wolte. Ich könnte mehr dergleichen Exempel er-
 zehlen / welches aber vielen gang lächerlich möchte
 vorkommen. Denn sie werden sagen / daß / wofern
 ich dergleichen Künste könnte / ich viel ein anders thun
 würde ; Doch diese sollen wissen / daß es denen sinn-
 lichen Leuten verdrüsslich falle / mit langsamen Köpf-
 fen

fen umzugehen: Die Sinnlichen aber sind verschlagen / subtil und nachdencklich; Viele sind scharffsichtiger als Argus, einige curios, andere Machiavellisch / welche nach dem Leben / Sitten und Wercken der Leute aufs genaueste fragen / so daß man vor diesen Leuten mit unserer Kunst unmöglich heimlich leben kan / es wäre denn / daß man sich aller Conversation, wie der Diogenes, entbrechen / oder nur mit dem gemeinen Pöbel sich einlassen wolte / welches jedoch höchst-unerträglich seyn würde. So ihr aber mit einer andern Gattung von Klugen bekannt werdet / so müßet ihr dennoch auch listig verfahren / damit man euch nicht durch euch selbst erkenne / vielleicht auff eben diese Weise / wie ihr einen andern Adeptum würdet erkennen lernen / wenn ihr seiner Gesellschaft fleißig genießten müchtet. Allein / auch so seyd ihr noch nicht frey von allem Argwohn / in welchen man gar leicht / nicht aber ohne Gefahr / gerathen kan. Denn es ist der Menschen Bosheit / heutiges Tages so groß / daß man viele stranguliret hat / die jedoch von unserer Kunst noch weit entfernt waren. Gnug war es / daß viele in diesem Verdacht gesteckt haben / als ob sie dieses grosse Geheimniß völlig besäßen. Es wäre viel zu verdriesslich / alles / was wir selbst hiervon erfahren / auch was wir gesehen und gehöret haben / zumahl in dieser Grund-Suppe der Welt / da nichts verborgen bleibt / zu erzehlen. Wer ist's / welcher nicht nach der Alchymie strebet? so daß man kaum einen Fuß-

breit

breit fortsetzen darff / wenn man nicht wil verrathen seyn / zumahl wenn man etwas heimlichs vorzunehmen suchet. Aber auch diese eure Behutsamkeit wird einige anspornen / um euch desto genauer zu beobachten / und sonderlich werden sie euch vielleicht einige Verfälschung der Münze vorwerffen / und viel andere Dinge. Werdet ihr euch nun hier viel heraus lassen / was vor wunderliche Dinge werden erfolgen / so wohl in medicinischen / als Alchymistischen Sachen? Wollet ihr die Menge des Goldes / und Silbers / wenn ihr es verfertiget / verkauffen / so wird sich jedermann über dieser Metallen Reinigkeit verwundern / und fragen / woher die grosse Quantität komme? in Ansehung / daß fast von keinem andern Orth / als von den Barbarischen / und Gvineischen Küsten das geläuterste Gold / und zwar nur unter dem Schein des Gold = Sandes / gebracht wird. Da indessen das eurige höher gradiret ist / und in massiver Gestalt erscheint / welches euch eben in ein grosses Geschrey bringen wird. Denn die Käuffer sind so einfältig nicht / ob sie sich gleich / wie Kinder spielende / erweisen / indem sie auch nur mit einem Blick so viel an diesem Golde sehen werden / als euch gnug seyn kan / eine Menge vieler Mühseligkeiten auff den Hals zu ziehen ; Zumahl / wenn sie das Silber dergestalt durch unsere Kunst refiniret sehen / wie es kein Orth der Welt uns liefern kan. Dasjenige / welches uns Spanien überschicket / ist rein und schön / jedoch übertrifft es an Güte kaum ei-

nen

nen Englischen Sterling / wie er insgemein gepräget / und nur verstothen aus dem Lande geführet wird / in Betrachtung / daß solche Ausfühung durch die Geseze verbotthen; weñ ihr nun also eine Menge Goldes und Silbers verkauffen wollet / so habet ihr euch schon dadurch verrathen / wollet ihr es aber verfälschen / außser der Profession der Metallurgie / so habet ihr euch eures Kopfs verlustig gemacht / nach Erfoderung der Englischen / Holländischen / und aller Vöcker Geseze / welche diese Verordnung gethan / daß alle Verminderung des Goldes / und Silbers / ob es gleich mit dem Gewichte accordirte / dennoch nicht / ohne nur von einem Baradein / oder privilegirtem Meister / bey Verlust des Halses / darff vorgenommen werden. Wir haben dieses erfahren / als wir 600. Pfund des reinsten Silbers außser unserm Vaterlande / in einem Kaufmanns-Habit verkleidet / verkauffen wolten (denk wir durfften uns nicht / dasselbe zu verfälschen / unternemen / weil fast ein jedwedes Land sein Silber- und Gold-Gewichte hat / welches die Metallurgisten in so weit kennen / daß wenn wir sagen wolten / daß es entweder hie oder daher gebracht wäre / sie aus der Probe es würden erkennen / und den Verkäufer ergreifen:) indem die Käufer zu uns sageten / daß es durch Kunst verfertigtes Silber wäre: Als wir nach der Ursach frageten / wurde uns nichts anders geantwortet / als daß dieses Silber / nicht zu der Sorte desjenigen gehörte / welches sie aus Spanien / und Engeland überkämen. Worauff wir mit Hinterlassung des Silbers / und Geldes / welches wir davor präcendirten / uns heimlich davon

mache-

macheten. Über diß/ wenn ihr vortwenden woltet/
 daß eure Menge Goldes und Silbers anderswo-
 her gebracht wäre / so würde dieses doch nicht un-
 aufgesprenget bleiben. Denn der Schiffer wär-
 de läugnen / daß dieses Gold oder Silber von ihm
 eingeführet wäre / indem ja davon/ ohn seinen Be-
 wußt/ in das Schiff nicht könnte gebracht werden.
 Ja/ wenn es andere hören würden / welche dahin
 handelten / würden sie darüber lachen / und sagen :
 wie kan dieses möglich seyn ? daß man so viel
 Gold und Silber an sich kauffete / und auff das
 Schiff brächte / indem es die Befehle verbieten / und
 alles aufs genaueste durchvisitiret wird. Und auf
 solche Art wird solches nicht allein in einem / son-
 dern in vielen Ländern zugleich bekant werden.
 Weswegen wir / nachdem wir aller Befahr entgan-
 gen / heimlich uns zu halten beschlossen haben / und
 entdecken euch / die ihr mit dieser Kunst umgebet /
 solches auffrichtig / umzusehen / wie ihr euch gegen
 das gemeine Beste / bey dem Besiz des grossen Ge-
 heimnisses / bezeugen werdet. Zur Sache aber
 wieder zukommen / sagen wir / daß wie wir vorher die
 Nothwendigkeit des Mercurii in unserm grossen
 Wercke gelehret haben / auch solche Dinge vorge-
 bracht / welche dem Alterthum unbekant gewesen :
 Also sagen wir auch / daß man auch müsse den rech-
 ten Schwefel haben / ohne welchen der Mercurius
 niemahls eine rechte gedeyliche Zusammenlaffung
 in unserm übernatürlichem Wercke erhalten kan.
 Der Schwefel ist in unserm Vorhaben gleichsam
 der Mann / und arbeitet ein jeder / ohne diesen / gang
 vergebens : nach einhelliger Aussage der Weisen /
 welche

welche lehren / daß ohne dieses Erß keine wahre Tinctur zu hoffen sey / und daß eben dieses Erß / ohn alle Deuteley / das beste Gold sey. Drum saget auch Sendivogius : Daß auch ein Weiser unter dem Unflath unsern Stein erkenne / wie hingegen ein Unweiser nicht glaubet / daß derselbe auch in dem Golde verborgen sey : Nämlich in dem Golde / welches der Weisen Gold ist / steckt die wahre Gold-Tinctur / und weil dieses ein höchst-digericteter Körper ist / wird er nur von dem Mercurio in crudiret / und empfänget auch nur von dem Mercurio seine Vermehrung / nicht so wol dem Gewichte / als der Kraft nach. Und ob gleich dieses die Sophisten läugnen / so ist es dennoch die pure Wahrheit. Nämlich / sie sagen : Daß das gemeine Gold ganz erstorben sey / das ihrige aber seye lebendig ; eben wie ein Weizen-Korn vor todt geachtet wird / weil die keimende Beweglichkeit in demselben ganz unterdrücktet ist : Und so würde es in Ewigkeit verbleiben / wenn es in einer truckenen Luft verwahret bliebe : Allein wenn es in die Erde gesäet wird / und ein auffgährendes Leben überkommeth / so erhebet es sich / wird weich / und keimeth hervor. Nicht anders verhält es sich mit unserm Golde : Es ist todt / das ist : es wird dessen lebendig-machende Kraft unter der Körperlichen Schale wie ein Weizen-Korn / wiewol noch in etwas anders / versiegelt / indem zwischen einem vegetabilischen Korn / und Metallischen Golde ein grosser Unterscheid zu finden ist. Jedoch / wie ein Korn in truckener Luft allezeit un-auffgeblühet bleibet / durchs Feuer aber ganz zerstöhret wird / so daß es durch nichts anders als nur durch

unser

Unser Wasser / wiederum Kan in seinen vorigen Stand gesetzt / und wiederum eben so lebendig gemacht werden / wie ein Weizen / der / ehe man ihn noch säet / so wohl zum Brodt / Backen / und andern Dingen / als auch zur Saat geschickt war. Eben so ist das Gold / so lange es in einem Ringe / oder andern Gefässen / gefunden wird / schlecht / und gering Gold / und ganz erstorben / weil es bis ans Ende der Welt würde unvollkommen bleiben: Lebendig aber wird es genennet / weil daraus in gar kurzer Zeit der Weisen CHAOS Kan gemacht werden. Drum sagen die Weisen recht: Daß das gemeine Gold von dem Philosophischen Golde unterschieden ist / und bestehet dieser Unterscheid in der rechten COMPOSITION, denn wie der Mensch todt genennet wird / welcher des Todes Urtheil empfangen hat: Also wird das Gold lebendig genennet / wenn es mit solcher COMPOSITION vermenget / und mit solchem Feuer regieret wird / durch welches es nothwendig ein hervorsprießendes Leben erhalten / und in Verlauff weniger Tage den Anfang des Lebens / durch seine Würckungen / bezeugen muß. Weßwegen eben diese Weisen / die da vorgeben / daß ihr Gold lebendig sey / befehlen / das erstorbene Gold wiederum lebendig zu machen. Und so ihr diesen folgen werdet / werdet ihr erfahren / daß nach einer richtigen Vermischung euer Gold bald werde lebendig werden / in welcher

Lebendigmachung aber euer lebendiges MEN-
 STRUUM ersterben wird. Drum befehlen die
 Magi, den Todten zu erwecken/und den Lebent-
 digen zu tödten/und dennoch nennen sie ihr Was-
 ser ein lebendiges Wasser / sagende: Daß der
 Tod des einen PRINCIPII, mit dem Leben des
 anderen / einerley Verbindung habe. Wor-
 aus man sehen kan / daß man ein todtes Gold/
 und ein lebendiges Wasser nehmen müffel/
 und daß durch diese Zusammensetzung / verhö-
 ge einer Kleinen Kochung / das todte Gold
 lebendig gemacht / der lebendige MERCU-
 RIUS aber getödtet werde / das ist: Es wird der
 Geist / nach aufgelösetem Körper / zusammengelaf-
 fet / so daß sie / fast wie einleimichtes Wesen / bey-
 derseits faulen müssen ! biß alle Theile des zu-
 sammengesetzten Körpers in kleine Stäubchen zer-
 theilet werden. Dieses nun ist die natürliche
 Beschaffenheit unsers Meisterstück's / in wel-
 chem wir / als ein Haupt-Geheimniß / die Ver-
 fertigung des eigentlich genenneten Mercurii verhe-
 len / und frey gestehen / daß derselbige nicht auff Er-
 den / so / wie wir ihn durch unsere Hände verfertigen /
 gefunden werde; wie solches die Ursachen / die allein
 denen Adeptis bekandt sind / sattsam bestätigen. In
 diesem Mercurio wird das Gold zur höchsten
 Reinigkeit gebracht / wenn es geseilet / oder in
 dünne Bleche geschlagen ist / amalgamiren wir es
 auff's beste / und kochen es im Glase auff's aller fleis-
 sigste.

fagte. Das Gold wird durch die Krafft un-
 fers Wassers auffgelöset/und in seine erste Ma-
 terie auffgeschlossen/in welcher das verborge-
 ne Leben des Goldes sich hervor thut / und das Le-
 ben des auffschliessenden Mercurii annüht / der sich
 gegen das Gold dergestalt / wie die Erde gegen das
 Weizen-Korn bezeigt. In diesem Mercurio nun
 fäulet das aufgelösete Gold / nach Erfoderung der
 Natur / nach welcher es nicht anders seyn konte.
 Drum stehet nach der Fäulung un^rErsterbung
 ein neuer Körper/der mit dem vorigē gleiches We-
 sens ist/auff/jedoch mit viel edlern Substantien/ aus-
 gezieret/welche so viel höhere Würckungen haben/als
 vortreflicher dieses Gold/denn das gemeine ist. Und
 dieses ist das Haupt-Wesen unsers Werckes;
 Dieses ist unsere ganze Philosophie. Demnach
 haben wir gesaget / daß in unserm ganzen Wercke
 nichts geheimes sey / als der bloße MERCU-
 RIUS, welchen recht zu bereiten / und mit seiner
 gehörigen Menge Goldes zu verbinden/
 auch nach Erfoderung des Mercurii mit gebüh-
 rendem Feuer zu regieren / das rechte Mei-
 sterstück ist. Denn weil das Gold vor sich selbst
 kein Feuer scheuet/so ist die Regierung der Wär-
 me/nach der Erträglichkeit des Mercurii, einzurich-
 ten/eine von der Allerwichtigsten Arbeit. Wer
 aber seinen Mercurium nicht recht zugerichtet hat/
 dessen Gold / ungeachtet es mit dem Mercurio zu-
 sammen gesezet wird/ bleibt dennoch schlechtes Gold/

inmassen dieses mit einem unfähigen Agente verknüpffet wird/ in dessen Wasser es unverändert bleibt/nicht anders als ob es in dem Kasten wäre liegen geblieben / wird auch durch keinerley Grad des Feuers seine körperliche Natur ablegen. Unser Mercurius aber ist nicht von dergleichen Art / so ist auch unser Gold nicht anders als spermatisch / oder Saamenhaftig/eben auff die Art/wie der Weizen ein Saamen ist/wenner gesäet/hingegen solches zu seyn auffhöret/wenn er in der Scheure verwahret / oder auch wohl in einer Büchse unter die Erde vergraben wird; Denn dergestalt ist es allezeit todt / und wosfern solches nicht mit einem feuchten Dunste der Erde angeschwängert wird/bleibet es unfruchtbar / und von aller Aufkeimung entfernt. Ich weiß / daß viele seyn werden/so diese Lehre durchzuhebeln sich werden lassen angelegen seyn / sagende : Daß das gemeine Gold / wie auch der lauffende MERCURIUS, das Material-Subject unsers Steinnes sey. Wir aber wissen viel ein anders. Ermuntert euch doch/ihr Philosophi, durchsuchet eure Beutel / und sehet ob ihr bey dieser eurer Erkenntniß den so hochberühmten Stein besitzet? Ich fürwahr besitze denselben nicht etwan durch ein Geschenk/(ohn was mir Gott daran geschencket hat/) auch nicht durch einen Diebstahl; Sondern ich habe denselben selbst gemacht/und behalte selbigen auch allein vor mich. Ich gönne euch gern/daß ihr eure Regen-Wasser/Mey-Wasser/und eure Salze nach

eurem Gefallen tractiret ; Ich bin zu frieden / daß
 ihr viel von eurem Säamen / der mächtiger als der
 Teufel selbst ist / herschwätzen könnet ; Ja ich kan es
 geschehen lassen / daß ihr mich verleumbdet / weil ich
 durch diese eure Schändung durchaus nicht betri-
 bet werde. Ich sage / daß das Gold allein / und
 der MERCURIUS, unsere zubehörige Stücke
 sind / und bin gewiß / daß ich hierinn die Wahrheit
 schreibe / wie es Gott / der Herzen und Nieren prü-
 fet / am besten bekandt ist. Ihr dürfft mich aber
 nicht eines Meides beschuldigen / indem ich solches
 mit unerschrockner Feder / und dunkeln Schreib-
 Art / zur Ehre Gottes / zum Nutzen meines Näch-
 sten / zur Verachtung der Welt und ihres Reich-
 thums / an den Tag lege. Denn es ist schon der an-
 dere Elias / der Artist, gebohren / und werden izund
 herrliche Dinge von der Stadt Gottes geprediget.
 Ich darff kühnlich behaupten / daß ich mehr Güter
 und Reichthümer besitze / als die ganze Welt : je-
 doch darff ich dieselben wegen der Leichtfertigkeit
 / und Nachstellung vieler Bösewichter /
 nicht brauchen. Ich trage billig einen Scheu
 und Eckel vor der Götz-ähnlichen Anbetung des Sil-
 bers und Goldes / mit welchen die Welt viel Ge-
 pränge und Eitelkeit treibet. O der schändlichen
 Büberey ! O ! des grossen Nichts ! Glaubet ihr et-
 wan daß ich solches aus Neid verhele ? keineswe-
 ges : denn ich sage / daß ich von Grund meines
 Herzens die Flucht beklage / welche uns gleichsam

von dem Angesicht Gottes / durch die ganze Welt
 treibet. Jedoch brauchet es nicht viel Worte :
 Denn ich mache hier kund/was ich selbst gesehen/ ge-
 griffen und ausgearbeitet/bloß aus Mitleiden gegen
 die Kunst-liebende gekriehen/nicht aus Unwillen gegen
 Gold/Silber/und Edelgesteine/die/ als Gottes
 Geschöpffe/ billig zu Ehren sind/ sondern weil das
 Israelitische Volk so wohl/ als die Welt- gefinnte
 dieses güldene Kalb anbeten. Derowegen muß es
 wie die aus Erz gemachte Schlange zu
 Pulver gemacht werden. Ich glaube festig-
 lich/das nach wenig Jahren das Geld geringer/und
 diese Stütze des Anti-Christlichen Thieres
 gänzlich zerfallen werde. Die Welt ist iho toll/die
 Menschen rasend/indem man einen rohen und unnü-
 tzen Gold-Klumpen göttliche Ehre erweist. Wie
 aber? sol dieses wol unsere Erlösung/auf welche wir
 so lange hoffen/und bald erfolgen wird/unaufhörlich
 vergesellschafteten? Ja ich glaube/so lange/ bis in
 dem neuen Jerusalem das Gold auff den
 Gassen liegen wird/ und die Thore aus gan-
 zen Edelgesteinen werden aufgerichtet wer-
 den / auch der Baum des Lebens mitten im
 Paradies seine Blätter/ zum Heyl der Men-
 schen/abschütteln wird. Ich weiß/ja ich weiß
 gewiß/das diese meine Schrift vielen/wie ein reines
 und raffinirtes Gold/vorkommen werde / und das das
 Gold und Silber hierdurch/wie Mist/ werde geach-
 tet werden; Glaubet dieses fest/ihre Jünglinge/glaub-
 bet

bet es ihr Alten: Denn die Zeit ist vor der Thür. Ich schreibe dieses nicht aus einer blossen Einbildung/sondern ich sehe im Geiste/ wie die Adepti alle/ von allen Winkeln der Welt zusammenkommen/ und unsern Gott erheben werden. Mein Hertz schüttet hier unerhörte Dinge aus/und mein Geist lobet in sich die unaussprechliche Güte. Dieses propheceye ich voraus / damit ich ja nicht als ein der Welt unnützer Mensch möge erfinden werden; Und soll dieses mein Buch ein Vorläuffer des Eliä seyn / der dem HERRN seine Wege richtig mache. Wolte Gott! daß alle Sinn-reiche in der Welt diese Kunst verstünden / so würde keiner/ bey dem Überfluß des Goldes/ Silbers/und Edelgesteine/diese Dinge hochachten/ohne nur in so weit/ als sie die rechte Rântnuß davon in sich hielten. Und so würde endlich die Tugend vor sich selbst umb ihrer eigenen Lieblichkeit wegen / hochgeschäget werden. Ich kenne viel Adeptos, welche ihre Wissenschaft gang verborgen halten: Ich aber bin wegen der Hoffnung / die ich zu Gott habe/ ganz anders gesinnet / weßwegen ich auch dieses Buch geschrieben / jedoch so / daß es ferner unter denen Adeptis, mit welchen ich stets umgehe/gemercket. Und glaube ich dadurch / Gott/ und meinem Nächsten / als mit einem mir anvertrauten Talente/zu dienen/in der Versicherung/ daß kein Talent mehr Interesse tragen könne. Denn ich sehe voraus/ daß viel Hundert durch diese meine

Zeilen werden erleuchtet werden. Drum habe ich mich mit Fleisch und Blut nicht besprochen / auch nicht die Ubereinstimmung mit der Meynung der Adeptorum gesucht. Gott gebe nur / daß der Zweck / welchen ich gesucht / möge erhalten werden ; denn so werden sich diejenige Adepti , so mich kennen / freuen / daß ich dieses der Welt freymützig mitgetheilet habe.

Das XIV. Capitel.

Von denen zugehörigen Dingen überhaupt / so zu diesem Werck und Umständen erfordert werden.

WIr haben die Alchymistische Kunst von allen gemeinen Irrthümern gereiniget / und nach widerlegten Betriegerereyen / und ungegründeten Träumen / gezeiget / daß unser Werck aus Gold und dem Mercurio müsse gemacht werden ; Durch die Sonne haben wir das Gold ohn alle Verblümung angedeutet / durch den MERCURIUM aber das Qwecksilber ohn alle Deutelen verstanden. Das erste ist durch die Natur vollkommen gemacht / und kan überall gekauft werden / das letzte wird durch Kunst zu gerichtet und verfertiget ; Ich habe dabey so klare und deutliche Ursachen gesetzt / daß / wer nicht bey hellem Licht mit Fleiß wil blind seyn / solches leicht begreifen kan. Ich habe auch gesagt / und sage noch einmahl / daß ich dieses nicht aus anderer Leute Schrifften / die ich gelesen / herausgeklaubet :
Ich

Ich habe es selber gesehen / so ich hier beschreibe / ich habe es selber gemacht / und besitze den grossen Stein / das wahre Elixir. Und gewiß / ich beneide euch diese Wissenschaft nicht / sondern wünsche / daß ihr ihn aus diesem Buche erlernen möget. Ubrigens habe ich auch gesaget / daß des wahrhafften und recht Philosophischen Mercurii Zubereitung so schwer sey / daß dieselbe nicht ohne besondere Gnade Gottes weder recht erkennet / noch vollzogen werden können. Ich habe von demselben / und dessen Verfertigung / dasjenige / welches sonst niemahls von andern geschehen / dargestellt mitgetheilet / daß ich auch mehr davon zu sagen nicht vermag / ohne nur / daß ich alles mit sigürlichen Nahmen belegt habe. Noch ist übrig / daß ich den Gebrauch und Praxin beschreibe / durch welche ihr gar leicht des Mercurii Güte und Mangel errathen / auch denselben nach Wunsch ändern und bessern könnt. Wenn ihr nun den recht belebten Mercurium habet / so müßet ihr nur noch euer Gold von den zufälligen Unreinigkeiten säubern / hernach Gold und Mercurium miteinander vermählen / und lediglich gebührend regieren.

Das XV. Capitel.

Von der zufälligen Reinigung des Mercurii und Goldes.

Das vollkommene Gold wird in der Tiefe der Erde / und zuweilen in Sand und kleinen Stücken gefunden. Wenn ihr dieses haben

könet/ ist solches rein genug/ wo aber nicht/ so reinig-
 get es mit dem Spießglaß/ oder durch ein Cine-
 ritium, oder nach Granulirung des Goldes/ mit
 scharffem Wasser: hernach gieffet es wiederum
 durch ein starckes Feuer/ feilet es/ so ist es bereitet.
 Der Mercurius aber muß innerlich und We-
 sentlich gereiniget werden/ durch mähliche Hin-
 zusehung des wahren Schwefels/ und nach der
 Zahl der Adler / wenn er gründlich sol geläutert
 heissen. Allein auch über das wil er zufällig ge-
 reiniget seyn/ um die äusserlichen Schlacken/ welche
 von seinem Centro außgeworffen werden / abzule-
 gen. Zwar ist diese Arbeit schlechterdings nicht
 nöthig/ doch södert sie das Werk mächtig/ und muß
 deswegen nicht unterlassen werden. Drum so neh-
 met euren Mercurium, den ihr nach der Zahl der
 Adler verfertiget habet / sublimiret ihn drey-
 mahl über gemeines Salz / und Schlacken des
 Martis, reibet es auch zugleich mit ein wenig Eßig
 und Armoniac, so lange/ biß der Mercurius ver-
 schwindet/ trucknet und destilliret ihn durch eine
 gläserne Retorte/ mit einem Stufen-weise ver-
 mehrtem Feuer. Dieses treibet so lang/ biß der
 Mercurius völlig übergangen ist; Wiederholet die-
 ses viermahl / und siedet euren Mercurium eine
 ganze Stunde lang in einer Kolbe mit einem Eß-
 sig/ Geiste / oder in einem Glase/ so einen breiten
 Boden/ und engen Hals hat/ und rühret ihn tapffer
 um; decantiret hernach den Eßig / und spület ihn
 mit reinem Brunn-Wasser öftters die Eßighaffte
 Schärffe

Schärffe ab. Darauff trucknet den Mercurium, über dessen Glanz ihr euch auff's höchste verwundern werdet. Man könnte ihn auch mit Urin/ oder Eßig und Wasser waschen/ und also der Sublimation ent-übriget seyn / hernach viermahl destilliren ; Wenn ihr nun alle Adler/ohne Zusatz/vollkommen gemacht habet/so wäschet eure Chalybeirte Retorte jegliches mahl mit Wasser und Asche / und laßet endlich den Mercurium einen halben Tag lang im destillirten Eßig kochen/rühret ihn zuweilen starck herum / giesset den geschwärzten Eßig ab / und frischen hinzu/ leglich spület ihn mit warmen Wasser ab. Den abgegossenen Eßig - Geist könnet ihr wiederum von seiner Schwärze durchs destilliren befreyen / und zum vorigen Gebrauch capabel machen. Und dieses dienet alles dazu ! die äußerliche Unreinigkeit/ welche nicht in dessen Mittel - Punct hänget/davon zu bringen ; jedoch ist diese an der Fläche vorgenommene Reinigung etwas widerspenstig / welches ihr leicht erfahren könnet. Nämlich/amalgamiret den Mercurium mit dem allerreinsten Golde / auff dem allerreinsten und zärtesten Papier / so werdet ihr sehen/ daß diese Vermengung das Papier mit einer bräunlichen Schwärze beflecket oder verunreiniget habe : welcher Unreinigkeit ihr mit vorbesagter destillation , Kochung / und Umschüttelung abhelffen müßet ; und wird diese Zubereitung das ganze Werck sehr fördern/und beschleunigen.

Das XVI. Capitel.

Von der Vermischung des MERCURI
 II und Goldes / auch von dersel-
 ben gehörigen Gewichte.

Wenn dieses alles verrichtet ist / so nehmet des
 wolgereinigten lancellirten oder subtil ge-
 feilten Goldes ein Theil / des Mercurii
 zwey Theil / werffet es in einen aus Marmel ge-
 drechselten Mörser / den ihr in einem wallenden
 Wasser erhigen müßet / (denn hierdurch wird die
 Massa alsofort trocken / und behält der Mörser die
 Wärme lange /) reibet es mit einem helffenbei-
 nern / oder gläsern / oder steinern / oder eisernen /
 welcher am besten ist / oder / welches jedoch nicht so
 gut ist / mit einem burbäumern Pistille oder
 Stampffer um. Ich bediene mich eines aus
 weissen Corallen gemachten Stoffers. Reibet
 es / sage ich noch einmahl / tapffer um / so lange / biß es
 unbegreiflich wird / reibet es mit solchem Fleiß /
 wie die Mahler ihre Farben zu zergängen pflegen ;
 Hernach sehet diese Temperatur wohl an : findet
 ihr / daß selbige wie eine weder gar zu warme noch
 kalte Butter sich anleget / doch so / daß das abgeneig-
 te Amalgama den Mercurium nicht entlauffen läß-
 set / sondern wie ein zwischen Fell und Fleisch liegen-
 des Schleim-Wasser sich anschicket / so ist die Con-
 sistentz wol getroffen ; im Fall aber daß es an-
 ders

ders ausstiehet/ so gießet so viel Wasser hinzu/ biß es die erforderte Festigkeit gewinne. Das Kennzeichen dieser Mischung bestehet darinn / daß sie sich leicht hin und wieder wenden lasse/und gantz weich sey; jedoch so/ daß man aus derselben/ als aus einer Butter/ gar leichte kleine Kügelchen machen könne. Dieses Exempel betrachtet gar wohl als eines/welches unserer Vermischung am allerähnlichsten ist; Denn gleich wie die Butter/ wenn man sie abneiget/dennoch nichts Flüssigers von sich fahren läßet / als die ganze Massa in sich hält/ also ist es auch mit unserer Mixtur bewandt. Die innerliche Beschaffenheit des Mercurii zu kennen/ist nöthig/ daß man seine Verhaltung gegen den Körper/zu welchem er gesetzt wird/ wohl kenne/diese aber bestehet entweder in einer doppelten / oder dreyfachen Proportion, oder auch wohl in einer dreyfachen Verhaltung des Körpers / gegen einen vierfachen Geist / oder wie sich verhalten zwey / gegen drey. Und wird sichs befinden / daß nach dem Unterscheid des Mercurii, auch dessen Amalgama oder Vermischung entweder weicher/ oder spröder seyn werde; gedencket aber allezeit/daß es sich Korn = weise zusammen begeben/ und zwar so / daß der Mercurius weder oben noch unten sich lebendig erzeuge. Denn mercket/daß wenn ihr dieses Amalgama unungerühret stehen lasset/ es von sich selbst sich erhärte. Also muß man von dieser Temperatur durchs Umbrühren urtheilen/ und

und wenn sie sich als eine Butter schmieren läßet/ auch zur Formirung kleiner Körner sich anschießet/ und/wenn diese beyseits/ ruhig zu stehen/ gesetzet werden/ dergestalt zusamen lassen/ daß das Oberste nicht flüssiger/ als das Unterste ist/ so befindet sich eine geschickte proportion. Nach diesem allen/ nehmet rectificirten Essig/ und schließet darinn einen dritten Theil von dem Salmiac auff/ leget in diese Auflösung den amalgamirten Mercurium und Gold/ thut es in ein lang-hälftiges Glas/ laßet es eine Viertelstunde sehr stark auffsteden: Drauff nehmet diese Vermischung aus dem Glase heraus/ gießet das Liquidum oder Flüssige ab/ erwärmet einen Mörser/ und reibet jene in diesem auff's fleißigste herum/ zuletzt wäschet mit warmen Wasser alle Schwärze ab. Nun leget es wiederum in die vorige Flüssigkeit/ laßet es in eben dem vorigen Glase auff's neue wieder auffwallen/ reibet es nochmahlen tapffer um/ und wäschet es. Dieses wiederholet so viel mahl/ biß ihr keine Farbe mehr aus dieser Vermengung erzwingen Könnet: Und so wird denn euer Amalgama heller als das reineste Silber glänzen. Beobachtet hiebey die besagte Temperatur, und richtet sie nach dem icht gegebenen Regulin ein: fehlet etwas daran/ so machet es richtig/ und verfaret nach vorbeschriebener Weise. Dieses ist etwas mühsam/ jedoch werdet ihr diese eure Mühe euch wohl belohuet sehen/ wenn ihr die icht-bemeldete Zeichen erbli-

blicken werdet. Endlich siedet es in reinen Wasser auff/decantiret es / und wiederholet solches/biß daß alle Schärffe und Salzigkeit außgewässert scheinet; Drauff trocknet dieses Amalgama, welches gar leicht geschehen wird. Damit ihr aber auch hiebey ganz sicher verfaret / und das häufigge Wasser euch das Gefäß nicht durch eine Aufdämpffung zerschmeissen möge / so breitet es auff ein rein Papier aus / rühret es mit einem spizigen Messer/von einer Seit zur andern um/ biß es völlig abgetrocknet gefunden wird / hernach verfaret/wie ich ferner sagen werde.

Das XVII. Capitel.

Von des Gefäßes Grösse / Form und Materie / wie auch von eben desselben Verriegelung.

Nehmet ein Ey / förmiges / oder rundes Glas / von solcher Grösse / daß es eine Unze Wassers zuletzt in seiner Sphær fassen kan; Lasset dieses Glas mit einem Hals von einer queren Hand hoch machen; je Klärer und dicker es ist / je geschickter ist es zu diesem unserm Wercke; jedoch muß man alle Würckung in diesem Glase recht sehen können. Die Dicke aber muß auch überall ganz gleich seyn / und dabey das Glas so räumig / daß eine halbe Unze Goldes / mit einer ganzen Unze Mercurii, oder so
 ihr

ihr drey mahl so viel Mercurii dazu gethan habt/
 zwey Ungen darinn liegen können. Und diese Pro-
 portion ist die geschickteste. Ferner/wo das
 Glas nicht seine gehörige Dicke hat / wird es
 in dem Feuer nicht aushalten können / weil die
 Winde/welche von unserm Embryone oder Kinde
 in diesem Gefässe erwecket werden / das Gefäß zer-
 schmeissen möchten. Das Glas muß oben ganz
 behutsam versiegelt werden/damit keine Oef-
 nung bleibe / denn sonst würde die ganze Arbeit
 vergebens geschehen seyn. Also werdet ihr erfah-
 ren/das das Werck/nach seinen Material-Stücken/
 nicht über drey Gold/Gülden zu stehen kom-
 me. In der Verfertigung unsers Wassers darf
 man nicht mehr zu einem Pfunde / als 2. Ducat-
 en anwenden. Wir erfodern zwar wohl einige
 Instrumente/jedoch sind diese gar nicht kostbahr/
 und so ihr ein Destillier-Gefäß nach meiner Art be-
 sitzet/dürfft ihr euch vor zerbrechliche Gläsern nicht
 fürchten. Doch finden sich einige / welche vorge-
 ben / daß ein Thaler ungefehr gnug sey / zu
 Ausarbeitung dieses unsers Werckes ; wel-
 chen ich zur Antwort gebe / daß solche niemahls
 eine wahre Erfahrung hievon gehabt haben.
 Denn einige Dinge sind hiezu nöthig / welche ohne
 Unkosten nicht angeschaffet werden können. Al-
 lein diese werden aus denen Philosophis mir ent-
 gegen setzen : daß alles Kostbahre nichts an-
 ders/als lauter Lügen/in unserm Wercke wä-
 ren. Worauff ich diese wohl fragen möchte: was
 ist doch wohl dieses unser Werck? Ist es nicht
 unsern Stein zu wege zu bringen? Ja dieses
 ist

ist es endlich. Allein hierzu ist nöthig die Masse zu erfinden / in welcher das Gold / wie das Eys im warmen Wasser / zerschmelze : dieses zu finden ist unser Vorhaben. Viele haben des Goldes / andere des Silbers seinen Mercurium ganz mühsamlich gesucht / wiewohl vergebens. Denn in dieser Arbeit ist alles betrüglich / was kostbahr ist. Ich sage vor gewiß / daß man so viel vor einen Gulden von diesem Wasser / welches ein Principium materiale ist / Kauffen könne / als man nöthig hat / 2. ganze Pfund des Mercurii lebendig zu machen / daß es der wahre Mercurius der Weisen sey. Inzwischen kan man die Gläser / Kohlen / irdene Gefässe / Ofen / eiserne Instrumente / nicht vor Nichts erkauffen. Solten demnach die schändlichen Betrüger / welche so unverschämt lügen / billig ihre ungewaschene Mäuler halten / und dadurch andere nicht verführen. Gewiß / ohne einen vollkommenen Körper des Erzes / welches unser Gold ist / kan keine wahre Tinctur gemacht werden. So / daß also eines theils unser Stein wolfeil / unreiff und flüchtig; andern theils vollkommen / kostbahr und fix ist. Welche zwey Species sind ein Leib / Gold und Geist / nemlich das Quecksilber.

Das XVIII. Capitel.

Von dem Ofen oder ATHENOR der Weisen.

WIr haben die Zeithero von dem Mercurio, dessen Zubereitung/ Proportion und Kräften geschrieben; wie nicht weniger von dem Schwefel und dessen Nothwendigkeit und Gebrauch/ so/ wie ihn unser Werck erfordert. Wir haben gezeiget / wie dieses alles zu machen sey/ und wie es alles soll gemischt werden: So haben wir auch viel von dem Gefässe/ in welchem es muß versiegelt werden / gelehret. Welches jedoch alles mit gutem Verstande muß angenommen werden/ damit man nicht nach dem Buchstaben verfabrende/ allzuviel irre. Denn wir haben mit ungemeiner Aufrichtigkeit die Philosophischen Subtilitäten entdeckt / so daß / wo ihr die in den vorigen Capiteln gebrauchte Verblümung nicht errathet / ihr kaum etwas anders / als lauter Verlust/erndten könnet; als zum Exempel: Wir haben ohn alle Krengeley eines unserer Principien den MERCURIUM, das andere der selben das Gold genennet; mit diesem Zusatz: daß eines überall feil / das andere aber durch Kunst müsse zugerichtet werden. Wisset / daß unser Mercurius Gold von sich geben müsse; Und so ihr dieses nicht wisset / welches das Subject unserer Geheimnisse sey; so müßet ihr es vor gemein Gold

Gold verkauffen. Und dieses Gold bestehet in allen Proben / und ist verkaufflich; das ist/es kan einem jedwedem / ohn Verletzung und Scrupel des Gewissens verkauffet werden. Ist also unsere Sonne leicht verkaufflich / aber man kan selbiges nicht überall erkauffen/weil dazu / daß es unser Gold seyn möge /erfordert wird / daß es durch unsere Kunst verfertiget sey. Ihr könnet in dem gemeinen Gold und Silber / unser Gold würcklich finden. Ich selbst habe in diesen es gesucht / und gefunden; Allein nicht ohne grosse Mühe. Man kan den Stein selbst viel leichter machen / als in dem gemeinen Gold die nächste Materie des Steins finden. Drum ist unser Gold des Steines eigene Materie / die übrigen Metalle das entlegene Subject; diejenige Dinge aber / welche nur etwas metallisches in sich haben / sind die entlegenste; das ist/ eine ganz frembde Materie. Unser Gold ist ein CHAOS, dessen Seele noch nicht durchs Feuer ausgejaget ist; Das gemeine Gold aber ist / dessen Seele in ein verschlossen Schloß sich begiebet / um von der feurigen Tyranney des Vulcani frey zu seyn. Ihr / so ihr unser Gold in einem Mittel Dinge zwischen dem Vollkommenen / und Unvollkommenen / suchen werdet / werdet ihr selbiges gewiß finden; wo aber nicht / so löset die Hindernüsse des gemeinen Goldes auf/nach der Art der ersten Zubereitung / die gleichsam zaubernde den Körper auffschliesset /

ohn welche es nicht die Stelle eines Mannes vertreten kan. Werdet ihr den ersten Weg erwählen/so dürfft ihr nur ein recht gelindes Feuer haben: gefället euch aber der andere Weg/ so müßet ihr den feurigen Vulcanum um Hülffe fleißig anrufen. Nemlich/ ihr müßet solches Feuer gebrauchen/ wie wir es in der Vermehrung beschreiben/ wenn wir aus dem Körperlichen Gold und Silber unser Elixir verfertigen. Dieses/ dieses aber wird zu einem rechten Labyrinth/ wo man nicht voraus weiß/wie man sich heraus wickeln sol. Jedoch muß man in beyderley Processen eine gleiche und beständige Wärme halten/ man mag entweder das gemeine/oder das unsere Gold/ zu diesem Werck erwählen. Dieses mercket aber/das unser Gold das ganze Werck zwey oder drey Monathe eher befördere/als das gemeine Gold/ und das das Elixir in seiner ersten Vollkommenheit von tausendfacher Tugend seyn werde/ welches in der anderen Bemühung kaum hundertfache Kräfte haben wird. Über das/ wenn ihr dieses Meisterstück mit unserm Golde verfertigen werdet/ so müßet ihr es speisen/träncken/ in Gährung bringen/und so weiter/ wodurch seine Krafft unendlich vermehret wird: bey der andern Arbeit aber müßet ihr es erleuchten/ und einkerckern/ wie gar weitläufftig in dem grossen Rosen-Kranz ist gelehret worden. Wiederum/ so ihr mit unserm Golde zu Wercke gehen werdet/ könne

ihr

ihr es calciniren/in Fäulung setzen/ und mit einem
 gang gelinden Feuer/ wie auch mit einer feuchten
 von aussen gemachten Lauligkeit/ weiß
 machen. Brauchet ihr aber das gemeine Gold/
 so müßet ihr dasselbe sublimiren und sieden/ damit
 ihr selbiges hernach mit der Jungfer-Milch/ver-
 einigen könnet. Wie ihr es aber immer auch an-
 fanget/ so werdet ihr doch niemahls etwas ohne
 Feuer auszurichten vermögen. In welchem Ab-
 sehen der Wahrheit-liebende Hermes auch gesaget:
 daß das Feuer das ganze Werck völlig re-
 gieren müsse. Dieses Feuer aber ist von unserm
 verborgenen Ofen billig zu verstehen/ welches
 kein Auge jemahls gesehen hat. Doch ist auch noch
 ein anderer Ofen nöthig/ den wir den gemeinen
 zu nennen pflegen/ und bestehet dieser aus Steinen/
 oder ist aus Töpfer-Thon zusammen geschmieret/
 oder aus eiseru/ oder kupfernen Blechen/ mit Leim
 durchzogen/ zusamen gemachet. Diesen Ofen nen-
 net man ATHENOR, und gefället mir derselbe/
 wenn er mit einem Thurn und Lager gemachet
 ist. Den Thurn könnet ihr drey Fuß hoch/ und
 neun Finger breit/ oder einer Spannen lang/ ver-
 fertigen lassen; Unten am Boden/ oder Fusse, des
 Ofens/ ist ein kleines Thürggen/drey oder vier Finger
 weit/um die Asche heraus zu nehmen/ nöthig/ nebst
 einem dazu gehauenem Steine; Über dieses muß
 der Rost geleget werden/ und etwas höher zwey
 Oeffnungen seyn/ zwey Finger breit groß/ durch
 welche

welche die Wärme in den angelegten ATHENOR
 geführet wird. Ubrigens müssen alle Rizen wohl
 verschmieret werden. Von oben aber muß man die
 Kohlen hinein werffen/ und wenn dieselbe erstlich
 wol angebrennet/ noch andere hinzu thun/ lezlich das
 Ofen-Loch genau zustopffen. Und mit diesem Ofen
 können ihr alles nach Wunsch ausrichten. Ubrigi-
 gens/ wo ihr recht curios seyd/ können ihr alles nach
 Belieben ändern/ wenn nur das Feuer richtig kan ad-
 ministrirret werden. Lasset demnach den ATHE-
 NOR dergestalt machen/ daß ihr in demselben/ nach
 eingesetzter Materie/ ohne das Glas wegzunehmen/
 das Feuer nach allen Graden/ wie es euch belieben
 wird/ immer allmählig steigende/ regieren/ und in die-
 ser höchsten Hitze das Feuer zum wenigsten 10. oder
 12. Stunden halten können. Also öffnet sich die
 Thür zu diesem unsern Wercke. Allein wenn
 ihr den Stein der Weisen erhalten habet/ so können
 ihr mit grösserm Vortheil einen leicht-verseglischen
 Trag-Ofen euch anschaffen/ weil in geringerer
 Zeit/ und gelindern Feuer/ der einmahl ausgearbei-
 tete Stein der Weisen sich leicht vermehren läffet.

Das XIX. Capitel.

Von der Fortsetzung unsers Wercks/
 die ersten 40. Tage.

Wenn ihr unsern Mercurium, und unser
 Gold gemacht habet/ so setzet es in unsern
 Ofen/

Ofen/und regieret es mit unserm Feuer / so werdet
 ihr innerhab 40. Tagen sehen / daß die ganze Ma-
 terie sich in einen Schatten / das ist / in Kleine
 Stäubgen/verwandele/ohn alle sichtliche Bewe-
 gung/oder merckliche Hitze / ohn daß es etwas er-
 wärmet ist. Allein / so ihr das Geheimnuß un-
 sers Goldes und Mercurii noch nicht recht begrif-
 fen habet / so lasset nur das ganze Werck liegen/
 denn ihr werdet doch anders nichts / als lauter
 Schaden davon haben. Im Fall ihr aber nur
 mit dem Geheimnuß unsers Goldes nicht recht zu
 verfahren wisset / inzwischen aber eine völlige Wis-
 senschaft von unserm Mercurio besizet / so nehmet
 von dem gemeinen Golde ein wolgereinig-
 tes Theil / und drey Theile von unserm recht
 hell-glänzenden Mercurio/setzet sie zusammen/
 wie gesaget/tractiret sie mit Feuer / in welchem sie
 auffwallen und schwiszen ; Lasset diesen Schweiß
 circuliren/und dieses Tag und Nacht / ganzer 90.
 Tage lang/so werdet ihr sehen / daß dieser Mercu-
 rius alle Stücke des gemeinen Goldes zers-
 gänzet/ auch wiederum vereiniget habe. Sie-
 det es hernach 50. Tage lang/ und sehet / ob nicht
 das gemeine Gold durch unsern MERCURIUM
 zu lauter Gold worden sey / welches die erste
 MEDICIN ist. Und dieses ist schon unser
 Schwefel / allein er tingiret noch nicht. Glauf-
 bet mir festiglich / daß alle wahre Philosophi die-
 sen Weg gegangen seyn / und haben den ge-
 suchten Stein gefunden / ob gleich dieser Weg sehr
 verdrüßlich und beschwerlich gewesen ; doch bil-

het euch nicht ein / daß ihr durch diesen Schwefel
 den Stein der Weisen erhalten habet / oder dessen
 wahre Materie / welche ihr in einem unvollkom-
 menen Dinge innerhalb einer Woche suchen
 und finden könnet. Dieses / dieses ist unser
 Weg / welcher leicht und rar ist / und welchen
GOTT denen Armen / Verachteten / und
 Heiligen vorbehalten hat. Und von dieser Sa-
 che habe ich mir viel zu sagen vorgenommen / unge-
 achtet ich mir beym Anfang dieses Buchs / solches
 zu verhehlen beschloffen hatte. Dieses ist eins von
 den grossen Betrügerereyen der Weisen / daß einige
 derselben von dem gemeinen Gold und Silber viel
 Redens machen / andere hingegen solches verneinen.
 Da sie doch beyderseits die Wahrheit sagen.
 Ich / aus Liebe bewogen / wil euch iht recht anführen /
 und nichts aus Neid / damit sich die Adepti besu-
 delt haben / verbergen. Zwar hatte auch ich mir
 vorgenommen / diese Bahn des Neides zu betreten /
 allein **Gott** hat mir dieses Ziel verrückt / wel-
 chem sey Ehre in Ewigkeit. Drum sage ich /
 daß beyderley Arthen der Wahrheit gemäß
 seyn / weil nur einerley Weg ist am Ende / nicht
 aber im Anfang. Denn das ganze Wesen be-
 steht in unserm Mercurio , und unserm Golde.
 Unser Mercurius ist unser Weg / und ist ohne
 denselben nichts vorzunehmen. So ist auch
 unser Gold nicht das gemeine Gold / und dennoch
 ist es in diesem. Und so ihr in unserm Mercurio
 mit gemeinem Gold würeten werdet / dabey alles
 wolregierende / so werdet ihr in 150. Tagen un-
 ser Gold erlangen / weil unser Gold aus unserm
 Mercurio

Mercurio entsethet. Derowegen so man das gemeine Gold durch diesen unsern Mercurium in seine Elemente abscheiden/ und auch wieder mit einander verbinden wird/ so wird aus dieser Mischung/ durch Hülffe des Feuers/ unser Gold entstehen/welches/ so man es hernach durch den Mercurium öftters abkochet/ alle Merckmable/ die die Philosophi selbst beschrieben haben/ gewißlich von sich geben wird. Wenn ihr aber/ bey der Kochung des gemeinen Goldes mit unserm MERCURIO, die Regierung des Steines brauchen wollet/ so seyd ihr gewiß auff dem Irrwege. Und ist in Wahrheit dieses das grosse Labyrinth/ in welchem sich die Lehrlinge vergehen/ indem die Philosophi in ihren Büchern von beyderley Wegen schreiben/ welche jedoch nichts mehr/ als nur ein einiger Weg sind/ ohne nur/ daß der eine etwas gerader als der andere die Leute zum Zweck führet. Welche nun von dem gemeinem Golde schreiben/ wie wir in diesem Tractätgen/ und auch Artephius, Flamellus, Riplæus, nebst vielen andern gethan haben/ müssen nicht anders verstanden werden/ als daß das Philosophische Gold aus dem gemeinen Golde und unserm MERCURIO müsse zubereitet werden/ welcher hernach durch eine wiederholte Schmelzung/einen Schwefel/und fixes Quecksilber/ so unverbrennlich ist/ und jederzeit tingiret/ von sich geben wird. Nicht minder ist auch in eben diesem Verstande unser Stein in allen Metallen und Mineralien/ weil nemlich

Das gemeine Gold daraus kan gezogen werden/ aus welchem hernach das unsrige gemacht wird. Sintemahlen in allen gemeinen Metallen unser Gold steckt; doch findet sich dasselbe am allermeisten im Golde und Silber. Weßwegen einige/ nach der Aussage Flamelli, selbiges aus dem Zin/andere aus dem Bley heraus arbeiten wollen; Ich aber/saget er/habe es im Golde gesucht/ und auch gefunden. Jedoch ist unter denen Metallen eines von wunderlichen Ursprung / in welchem unser Gold mehr und häufiger/als in dem gemeinen Gold und Silber steckt / wenn man dasselbige nur in seiner Geburts/ Stunde suchet. Es zerschmelzet selbiges in unserm MERCURIO, nicht anders / als wie ein Eyß im warmen Wasser / und gleichet in etwas dem Golde. Dieses werdet ihr im gemeinen Golde unmittelbar nicht finden; Aber innerhalb 150. Tagen werdet ihr in demselben durch unsern Mercurium, vermöge einer Digestion, die wahre und leibhaftige Materie / welche unser Gold ist / erlangen. Es ist solche Mühe wohl etwas weitläufftig / und giebet nicht so ein vermögendes Gold / als dasjenige ist / welches die Natur aus ihrem Schoosse gebähret; Jedoch/wenn man das Rad zum drittenmahl herum treibet / so werdet ihr überall / hier und dort / einerley Gold finden/wiewohl mit diesem Unterscheid / daß jenes in sieben Monathen / dieses in anderthalb Jahren erstlich gerathen wird. Mir sind beyderley Manieren bekandt / jedoch lobe ich den leichtesten Weg / ob ich gleich den schweresten beschrieben habe / damit
ich

ich ja nicht aller Weisen Fluch auff meinen Kopff ziehen möchte. Wisset daher / daß dieses in Lesung der Bücher die grössste Schwierigkeit mache / daß alle die Regierungen unterschieden beschrieben; Und daß sie / wenn sie von einer Art des Processes reden / dennoch die Regierung des andern lehren; in welchem Neze ich so lange verwickelt gewesen / bis ich endlich meinen Fuß aus diesen Stricken gezogen habe. Drum thue ich euch zu wissen / daß die Wärme / welche unser Werck erfordert / sey eine sehr gelinde / und recht natürliche Wärme / wenn man es nur recht verstehet. Allein wenn man das gemeine Gold zu unserm Wercke einsetzet / so ist dieses eigentlich nicht unser Werck / dennoch aber wird es euch zu unserm Wercke zu rechter Zeit führen / in welcher ihr eine starcke Digestion nöthig habet / wie auch ein wohl proportionirtes Feuer; drauff verfabret mit einer sehr gelinden Wärme in unserm gethürnten ATHENOR, welchen ich nicht gnugsam loben kan. Derowegen wenn ihr gemein Gold dazu erwählet / so sehet / daß Ihr auff's sorgfältigste die Verhelichung des Kupffers herbey schaffet: denn setzet es in sein Bette / und beobachtet bey gebührender Hitze die Überschrift unsers grossen Werckes / welches ist die Schwärze / Pfauen / Schwanz / weiß / gelb und rothe Farbe. Drauff wiederholet dieses Werck mit dem Mercurio, den man die Jungfer / Milch zu nennen pfleget / brauchet dabey ein mäßiges Dunst / Feuer / oder auff's höchste eine Sand / Wärme / wie sichs gebühret: So werdet

det ihr sehen nicht allein eine Schwärze / sondern eine vollkommene Finsternis oder dunkle Nacht / wie nicht minder eine vollkommene weisse und rothe Farbe / und zwar / durch Gottes Fügung / in einer leichten Luft / durch welche dieser Neue Elias fahren soll. Drum wenn ihr der Kunst erfahren seyd / so ziehet unser Gold aus unserm Mercurio ; alsdenn so werdet ihr mit einem Dinge unser Werck zu Stande bringen / welches / glaubet es sicherlich / vollkommener / als alle weltliche Vollkommenheit ist. Weswegen auch der Philosophus gesagt : Wenn ihr aus dem MERCURIO allein unser Werck verfertigen Kömnet / so habet ihr das allerkostbarreste Ding der Welt gefunden. Und gewis / in diesem Werck ist nichts Überflüssiges / sondern es ist alles / so wahr GOTT lebet / in die vollkommenste Reinigkeit verwandelt / weil alle Würckung nur gegen ein Ding gerichtet worden ist. Im Fall Ihr aber den Process mit dem gemeinen Gold vornehmen werdet / so wird alles Würcken und Leiden in zweyen Dingen geschehen / welche vermittelt einer blossen Substantz , nach abgelegten Unreinigkeiten / allein gebunden wird. Werdet ihr nun dieses / welches ich kürzlich berühret / weitläufftig betrachten / so werdet ihr einen Schlüssel / alle scheinbare Widersprechungen der Philosophorum aufzuschließen / bekommen haben. Weswegen auch Riplæus verständlich lehret / Daß man das Rad vielmahl beym calciniren her-

um

um drehen muß / wenn man mit dem gemeinen Golde zu Wercke gehet. In der Lehre aber von denen Proportionen ist vieles zu dunckel / weil die drey Proportionen, von welchen er schreibt / auch drey unterschiedenen Wercken gewidmet sind. Eins von diesen Wercken ist sehr geheim / jedoch recht natürlich / und wird mit unserm Mercurio und unserm Golde verrichtet / worzu alle Zeichen / die von den Weisen beschrieben werden / gehören ; Und dieses Werck wird weder mit Feuer / noch Händen / ausgearbeitet / sondern nur mit einer innerlichen Wärme / so daß nur das äusserliche Feuer die Kälte und dessen Zufälle abhalten darff. Das andere Werck bestehet in dem gereinigten Gold und unserm Mercurio, welches eine geraume Zeit durch ein hefftiges Feuer / vermittelst des Kupffers / muß abgekochet werden / bis beyderseits Substantz gang rein hervor kommet / welches ist der Saft der Lunaria. Und diesen müßet ihr nach weggeworffenen Schlacken nehmen / denn er ist unser Schwefel / welcher wiederum mit unserm Mercurio, als seinem zubehörigem Blute / zu einem Stein des Feuers / welcher sehr durchdringend und tingirend ist / muß gekochet werden. Endlich ist das dritte Werck eine recht gemischte Arbeit / wodurch das gemeine Gold mit unserm Mercurio in gewissen Gewichten gemischt wird / zu welchem Gemenge man hernach unserm Schwefel / als einen gährenden Teig / so viel als

als gnug ist; hinzusetz. Wora-iff das Wunder aller Wunder erfolget. Denn es entsteht hieraus das wahre ELIXIR, welches so wohl begütert / als gesund machet. Drum so suchet auff's eumbfigste diesen unsern Schwefel / welchen ihr aus unserm Mercurio sammeln werdet / wo euch die göttliche Vernehmung dazu beruffen hat. Wo aber nicht / so verfertiget ihn mit gebührender Wärme und Erforderter Zeit aus dem gemeinen Golde. Doch dieses ist ein Weg welcher mit tausend Stacheln besetzt ist. Und habe ich GOTT und der Billigkeit es angelobet / daß ich mit deutlichen Worten beyder unterschiedene Regierung niemahls entdecken werde. Denn ich bezeuge Eydlich / daß ich die wahre Regierung beschrieben habe. Werdet ihr nun in dem Mercurio, wie wir ihn beschrieben haben / und in dem reinesten gemeinem Golde / unser Gold mit gebührendem Feuer suchen / so werdet ihr solches in sieben oder auff's höchste in neun Monathen / unser Silber aber innerhalb fünff Monathen / finden. Und dieses ist die rechte bestimmte Zeit unsern Schwefel zu erlangen / welchen ihr aber nicht vor unsern Stein halten müßet / wo nicht die Erfahrung euch euren Irrthum unter die Nase reiben soll. Jedoch werdet ihr aus diesen allen / durch wiederholte Arbeit / und gebührendem Feuer / unser Elixir ererben / und zwar in anderthalb Jahren; Wofür ihr GOTT ein schuldiges Opfer eurer Lippen und Herzen bringen müßet.

Das XX. Capitel.

Von der sich ereignenden Schwärze
im Wercke des Goldes und Sil-
bers.

Möfern ihr unser Werck mit Gold und Sil-
ber einrichtet / und aus diesen unsern
Schwefel zu ziehen gedencket / so betrachtet /
ob eure Materie wie ein Teig / oder wie ein auff-
prudlendes Wasser / oder vielmehr wie ein zer-
schmolzen Pech sich erhebe ; Denn unser Gold /
und unser Mercurius ist wie ein Vorbild unsers
Werckes / das mit gemeinem Gold und unserm
Mercurio vorgenommen wird. Wenn ihr nun eu-
ren Ofen eingehiget habet / so wartet mit einer wal-
lenden Wärme zwanzig Tage lang / in welcher Zeit
ihr viel veränderliche Farben erblicken werdet.
Allein gegen das Ende der vierdten Woche / wenn
ihr eine beständige Wärme unterhalten habet / wer-
det ihr eine angenehme Grünigkeit sehen / so
zehn Tage lang währen wird. Alsdenn freuet
euch / weil ihr bald darauff alles / wie eine schwar-
ze Kohle / werdet verändert / und alles in kleine
Stäubchen / zertheilet sehen. Denn es ist diese
Berrichtung nichts anders / als eine Auslösung
des festen in einem nicht festen Wesen / das bey-
des hernach eine Materie / so wol Geistlich / als
Cörperlich / abgeben kan. Weßwegen der Phi-
loso-

Iosophus gefaget: Daß man den Corascenischen
 Hund und die Armenische Hündin nehmen
 solle/beyde zusammen thun/ damit von bey-
 den ein Sohn / der die Farbe des Himmels
 hat/erzeuget werde. Alldieweil diese Naturen
 durch eine leichte Kochung sich in eine Sup-
 pe / so dem Schaum des Meeres gleichet / oder
 auch wol in eine dem dicken Nebel gleichende
 Massam, welche mit blauer Farbe sich äussern
 wird/verwandeln werden. Und ich schwere festig-
 lich/dasß ich nichts hierin verschwiegen habe / ohn al-
 lein die Regierung; welche ihr jedoch / wenn ihr
 verständig seyd / leicht aus meinen Worten errathen
 könnet. So bald ihr nun dasselbe erkennet habet
 so nehmet den oben gezeigten Stein / und regieret
 das Werk gebühlich / so werdet ihr folgende gang-
 merckwürdige Dinge beobachten. Erstlich / so
 bald der Stein sein gehöriges Feuer verspühren
 wird/so wird der Schwefel / und unser Mercurius
 über diesem Feuer wie ein Wachs schmelzen / der
 Schwefel sich verbrennen / und vielerley Far-
 ben von Tag zu Tag sich hervor thun; der MER-
 CURIUS aber wird unverbrennlich seyn / oh-
 ne nur/dasß er die Farben des Schwefels anneh-
 men wird/jedoch ohn seine Verschmälzung/ weßwe-
 gen er auch alle Stücke von seinen Hesen reinigen
 wird. Wiederholet dieses / und ziehet den Him-
 mel so oft über die Erde/ biß diese Erde ein
 himmlisches Wesen bekommen hat. O !!

ganz heilige Natur! Du / du machest allein / was allen Menschen zu machen unmöglich ist. Dero- wegen wenn ihr in eurem Glase sehen werdet / daß diese zwey Naturen / wie ein zusammen gelafftes Blut / sich miteinander vermengen / so seyd ver- sichert / daß unser Weib von ihrem Manne sey geschwängert worden. Drum / wenn eure Materie trocken worden ist / welches in sie- benzehen Tagen geschiehet / so werden sich diese zwey wesentliche Dinge in eine dicke Suppe verkehren / so sich miteinander / wie ein dicker Nebel oder Meer-Schaum herum wälzen werden / und wird ihre Farbe ganz dunkel seyn. Alsdenn so glaubt festiglich / daß der Königliche Prinz empfangen sey / zumahl wenn ihr so viel veränderliche Farben / als grün / gelb / schwarz und blau / unter der Gestalt eines Dunstes in Feuer und an den Wänden des Glases / sehen werdet. Und dieses sind die Winde / so bey der Bildung unsers noch unreiffen Kindes sich fleißig einfinden ; selbige müßet ihr vorsichtiglich zu regiren wissen / sollen sie anders nicht davon fliehen / und das ganze Werck vernichten. Gebet ferner auch wol Achtung / damit kein Geruch sich äußere / welches ihr dadurch verhüten werdet / wenn ihr alle Rigen fleißig verschmieret. Denn sonst / so selbige offen bleiben solten ; würde dieses Werck nicht einen geringen Stoß erleiden müssen. In welchem Absehen auch der Philosophus, das Gefäß wol zu verbinden /

befohlen. Nach dieser Verkittung sehet auch fleißig darauff / damit ihr ja nicht von dem angefangenen Wercke euch absondert / oder das Gefäß beweget oder eröffnet / oder die vorgenommene Kochung irgend etwa unterlasset / sondern fahret mit eurem Kochen unablässig fort / bis ihr endlich keine Feuchtigkeit mehr erblicket / welches in dreßsig Tagen zu geschehen pfleget: Alsdenn send gutes Muths / und versichert euch / daß ihr des rechten Weges nicht verfehlet habet. Fahret also beständig fort / weil ihr vielleicht innerhalb zwey Wochen darnach die ganze Erde vollkommen trocken sehen werdet / mit einer ganz dunkelen / und wunderbahren Schwärze überkleidet. Und alsdenn ist das ganze Wesen erstorben / die Winde haben sich geleyet / und ist alles gleichsam zu seiner Ruhe kommen. In solchem Stande ist die grosse Finsterniß unserer Sonnen und Mondes auffgegangen / und scheinet alsdenn kein Licht mehr über der Erde / und kein Wasser mehr auff dieser Tieffe. Denn es ist daraus unser CHAOS worden / aus welchem hernach alle Wunderwercke der Welt ordentlich werden erschaffen werden.

Das XXI. Capitel.

Vonder Verbrennung der Blumen / und der dazu nöthigen Behutsamkeit.

Man kan gar leicht einen Irrthum begehen / und die Blumen verbrennen / ehe noch diese
diese

diese zarte Wachsthümer aus ihrer Tiefe hervor gezogen werden. Und muß man sich insonderheit vor diesem Irrthum nach der siebenden Woche hüten. Denn im Anfang ist so viel Feuchtigkeit zugegen / daß / wenn ihr etwa mit einem stärkeren Feuer / als es nöthig / diese Massam forciret / das zerbrechliche Gefäß die Menge und Heftigkeit der Winde nicht vertragen kan / sondern alsofort zerborstet / es wäre denn / daß die übrige Grösse eures Gefäßes diesen Schaden verhütete. Jedoch wird auch in diesem Fall die Feuchtigkeit sich vergestalt ausbreiten / daß sie sich nicht wieder mit ihrem Körper wird verbinden / oder zum wenigsten doch nicht so / wie es zu dessen Erfrischung erfordert wird. Allein wenn die Erde ihr Theil Wassers wol in sich wird geschlucket haben / alsdenn so könnet ihr / bey niedergeschlagenen Dünsten / das Feuer bisß auff den höchsten Grad erhöhen / ohne daß ihr einige Zersprungung des Gefäßes fürchten dürffet ; Jedoch wird das ganze Werck nicht viel nütze seyn / sondern seine eigene Verderbung / durch die Farbe eines im Walde wachsenden Mohns / verrathen / indem es gang zu einem rothen Pulver / dessen Röthe gang unnützig ist / ist zertheilt worden. Und an diesem Zeichen werdet ihr abnehmen können / daß euer Feuer viel zu heftig gewesen ist / nemlich so viel grösser / daß es die wahre Verbindung hindern können. Denn dieses müisset ihr / als eine ausgemachte Sache / fest

sehen / daß unser Werk eine wahre Veränderung der Naturen erfodere / die nicht geschehen kan / wo nicht eine gänzliche Vereinigung beyder Wesen erfolget ; Doch aber können sie nicht vereiniget werden / ohne nur durch die Gestalt des Wassers. Denn die Körper vereinigen sich nicht / ob sie gleich zusammen stossen / so ist gleichfalls auch nicht eine Vereinigung nach allen Theilen zwischen dem Körper und Geist zu hoffen / sondern es muß diese nur allein zwischen Geist und Geist gesucht werden. Wozu ein gleichförmiges Metallisches Wasser erfodert wird / welches hernach durch die Calcination muß geschickt gemacht werden / desto kräftiger einzudringen. Derowegen ist diese Austrocknung keine wahrhaftige Austrocknung / sondern nur eine Zerstäubung oder Zertheilung des Wassers und der Erde / wozu insonderheit die Natur ihr Sieb herleihen muß ; und ist diese Zergängung viel zarter und subtiler / als es die Natur des Wassers leiden kan ; Jedoch ist dieses alles höchst-nöthig / weil dadurch die Erde mit der verwandlenden Gährung des Wassers sol befeuchtet werden. Jedoch wenn ihr etwas stärker Feuer / als es nöthig ist / brauchet / so wird diese Geistliche Natur / als mit dem Hammer des Todes verwundet / und ganz Kraftlos gemacht / da es doch zuvor ganz wirkend war / ja es wird dessen Geistliches Wesen in ein Körperliches verändert / und zu einem ganz niedergeschla-

geschlagenem rothen Pulver /welches unnütz ist/ gemacht/ weil eine gebührende Wärme ihr keine andere/ als nur eine Raben- Farbe/ geben kan/ welche/ungeachtet sie schwarz ist/ dennoch vor allen andern zu erwünschen ist. Noch dennoch aber ist nicht zu läugnen / daß nicht im Anfang dieses Werckes sich eine Röthe zeigen solle/ die sonderlich zu mercken ist; Sie ist aber allezeit mit einer Menge der Feuchtigkeit verknüpffet / und zeigt deutlich genug/ daß alsdenn der Himmel mit der Erde sich zusammen gefüget/ und das Feuer der Natur empfangen habe; Und dieser Ursach willen wird man sehen / daß das inwendige des Glases gleichsam mit einer güldenen Farbe werde angestrichen werden; Doch aber wird diese Farbe nicht lang bestehen/ sondern aus sich selbst eine grüne erzeugen / worauff gar bald in kurzer Zeit eine schwarze erfolgen wird/ und damit werdet ihr / wann ihr nur ein wenig Gedult dabey habet/ eures Wunsches theilhaftig werden. Ihr müßet aber mit Weile eilen/und dennoch ein recht starckes Feuer dabey brauchen/ auch / wie ein erfahrner Schiffer/unter diesen recht gefährlichen Klippen euer Schiff dergestalt zu rudern wissen/ damit ihr ja nicht die kostbaren Schätze dieses Indiens verfehlen möget. Und bey dieser Schiff- Farth werdet ihr zuweilen kleine Insulchen sehen/ wie auch unterschiedene Schatten/ welche sich in dem Wasser und an den Wänden der Ge-

fässe hervor thun werden / die aber doch eine kurze Zeit / wie eine Wasser-Blase / zerstäuben wird / ungeachtet man nicht läugnen kan / daß nicht gleich wiederum andere hervor steigen solten. Denn die Erde / die begierig ist ihr Gewächse herfür zu bringen / stößet allezeit etwas Neues herfür / und werdet ihr bey dieser Fruchtbarkeit euch öftters gar leicht einbilden können / als ob zuweilen Vögel / oder Bestien / oder andere Kriechende Thiere im Glase enthalten wären / zuweilen aber werdet ihr / nicht ohne Erstaunen / solche Farben sehen / so ein Augenblick hervor bringet / und wiederum vernichtet. Dem sey aber wie ihm wolle ; haltet euch nur an die von mir vorgeschriebenen Regeln , mit dem festen Vorsatz / niemahls von den erforder- ten Graden des Feuers abzuweichen / denn hie- durch werdet ihr eure Mühe in 50. Tagen zu Ende bringen / und ein schwarzes Pulver / welches ganz zerstäubet ist / erhalten. Geschichet dieses nicht / so habet ihr es entweder mit dem Mercurio , oder in der Regierung versehen / oder ihr habt nö- thig / die ungeschickte Disposition eurer Materie anzuklagen / oder ihr müßet gedenccken / daß ihr dieses Werck durch des Glases Umschüttelung verzögert / oder auch wol gar dergestalt verdorben habet / daß ihr euch über nichts mehr / als über euer eigen Versehen / beschweren könnt.

Das XXII. Capitel.

Vonder Regierung des SATURNI,
worinnen sie bestehe / und woher sie
ihren Nahmen habe.

S haben alle Weise / welche von dieser Al-
chymistifchen Arbeit geschrieben haben / viel
von der Zurichtung und Regierung
des Saturni geredet : es haben aber viele dieselbe
übel verstanden / weßwegen sie auch in unterschiede-
ne Irrthüme verfallen sind / in Betrachtung / daß sie
sich mit ihrer eigenen Einbildung betrogen
haben. Etliche unter diesen haben sich an das
Bley / mit nicht geringer Hoffnung / aber schlechten
Nuzen / gemacht ; Wißet aber / daß unser Bley
weit kostbahrer als alles Gold sey. Denn
es ist derjenige Leimen / in welchem die Seele des
Goldes mit dem MERCURIO zusammen ge-
koppelt wird / damit hernach aus eben diesen Loh
unser Adam und sein Weib Eva könne heraus ge-
arbeitet werden. Darum / wenn ihr sehen werdet /
daß sich das Höchste hier so sehr erniedriget ha-
be / daß es das Allerniedrigste werde / so ist die Zeit
der Erlösung da / weil durch dieses Blut alle sei-
ne Brüder sollen befrehet werden. Woraus man
leicht sehen kan / daß das Grab-Mahl / worinnen
dieser unser König begraben wird / in unserm Wer-
cke nichts anders sey / als der wahre SATUR-

NUS, der mit seinen Schlüsseln unsere Kunst aufzuschliessen capabel ist. O! wie glücklich ist der/ welcher diesen Planeten recht kennet / und den derselbe mit einem gütigen Aspect bestrahlet; Veret derowegen fleißig zu GOTT / daß dessen Erkänntnuß als ein milder Segen vom Himmel auff euch trüpfen möge. Denn ihr wisset wohl/ daß es nicht auff unser Lauffen/ sondern auf GOTTES Erbarmen ankomme / der allein das dazu benöthigte Licht von seinem Licht geben muß und kan.

Das XXIII. Capitel.

Von den unterschiedenen Regierungen dieses Werckes.

Her / die ihr unsere Magische Kunst liebet und ehret / könnet schlechterdings versichert seyn / daß ich in dieser ganzen Beschreibung nichts / ausser der Regierung / verhellet habe / welche jedoch zu wissen höchst nöthig ist; wie solches die Philosophi deutlich angezeigt/wenn sie gesaget: Daß derselbe/welcher diese Regierung vollkörnlich inne hat/ aller Fürsten und Herren Herzen sich verpflichtet gemacht. Ich meines Theils behauere mit Gott/daß/wenn ich diese nach allen Umständen entdeckt hätte/ man hernach unsere Kunst/als etwas

etwas leichtes / verachten würde. Denn gewiß /
 wer diese unsere Regierung wohl versteht /
 wird gestehen müssen / daß alle das übrige nichts
 anders / als nur eine Weiber / Arbeit / und ein bloß-
 ses Spiel / Werck der Knaben sey; Denn es beste-
 het in nichts anders / als im puren Kochen. Da-
 hero die in unrer Kunst hochehrfahrne und weise Leu-
 te jederzeit dieses Geheimniß heimlich gehalten /
 welchen auch wir sonst eiffrigst nachgeahmet ha-
 ben. Sekund aber / in Betrachtung meiner Zusa-
 ge und Aufrichtigkeit / welche ich in diesem Tractät-
 lein angelobet / bin ich gesonnen / etwas davon dem
 geneigten Leser mitzutheilen / damit ich nicht die
 Hoffnung und Mühe der Sinnreichen / so dieses
 lesen werden / zu Schanden mache. Wisset dem-
 nach einmahl vor allemahl / daß diese unsere Re-
 gierung nichts anders sey / als ein unauffhör-
 liches Kochen / und Digeriren; noch dennoch
 aber schlieffet diese Regierung viel andere Dinge
 in sich ein / welche der Meid mit der Vielfältigkeit
 der Benennungen verdunkelt / und als unters-
 schiedene Verrichtungen abgemahlet hat. Wir
 hingegen wollen / vermöge unserer Aufrichtigkeit /
 eine viel deutlichere Beschreibung euch an die
 Hand geben / in der Versicherung / daß / wenn ihr
 alles genau werdet überleget haben / euch die Erfah-
 rung lehren wird / daß wir hier etwas ungewöhn-
 liches / unerhörtes / jedoch zulängliches
 von unserm Wercke euch mitge-
 theilet.

Das XXIV. Capitel.

Von der ersten Regierung unsers Werckes / welche mit dem MERCURIO vorgenommen wird.

Zuerst wollen wir von der Regierung des Mercurii reden / welche sonst niemand unter den Philosophis jemahls ausgedrucket hat. Denn sie haben von dem andern Werck / oder der Regierung des Saturni angefangen / und kein Licht / oder Merck / Zeichen der Schwärze / denen Lehr - begierigen gegeben. Ja eben diese hat auch der sonst auffrichtige Graff Bernhardus à Trevis verschwiegen / der in seinen Gleichnüssen lehret / daß der König / wenn er zum Brunnen Komt / sich von allen Frembdlingen entziehe / und gantz allein ins Bad / mit einem güldnen Kleid angethan / begeben / welches er jedoch ausziehet / und dem Saturno übergiebet / von welchem er hinwiederum ein schwarz Seiden / Kleid erhält. Er lehret aber nicht / in welcher Zeit dieses Kleid abgelegt werde / und deswegen verhelet er eine fast aus 40. oder auch wohl 50. Tagen bestehende Regierung / so daß dahero die arme Lehrlinge in dieser Zeit mit allerhand zweifelhaften Unternehmungen / ohne alle Anföhrer / sich auffhalten müssen. So bald aber die Schwärze sich äussert / so geben Sie / die Weisen / bis zur Vollziehung des Werckes gnug -
samen

samen und erfreulichen Unterricht / durch die sich hervorthuende Keßzeichen; Allein ohn einigen Anführer/Zeichen/und Bürgen diese 50. Tage über herum schwärmen/ ist eine mehr als verdrüssliche Sache. Drum sage ich: Daß von der ersten Anfeuerung und Schmelzung an/biß zur Schwärze/ die Regierung des Mercurii sich erstrecke; Ich verstehe aber hier den Philosophischen MERCURIUM, welcher hier allein sich geschäftig erweist / indem sein Nächster / eine geraume Zeit über ganz erstorben lieget; Und eben dieses hat sonst niemand / auffer mir/geoffenbahret. Wenn ihr nun eure Materialien / welche keine andere / als Gold und unser Mercurius sind/ zusammen gesetzt habet / so glaubet doch bey Leibe nicht / mit dem gemeinen Pöbel der Alchymisten/ daß der Sonnen Untergang bald erfolgen werde. Nein/in Wahrheit nicht. Wir können versichern/ daß wir lange Zeit warten müssen / ehe zwischen dem Wasser und Feuer ein Vergleich sich geäußert; und dennoch haben die neidische Philosophi dieses unter dem Titul eines kurzen Gesprächs begriffen / indem sie ihre Materie in unserm Wercke mit dem Nahmen REBIS, welches eine aus zwey Dingen bestehende Sache ist/ benennet haben. Weßwegen auch der Poët gesagt:

Wer REBIS in seinem Geschlechte wol
kennet/

Und forschet die Künste der Weisen recht
aus:

Der

Der siehet / daß dieses / was sonst ges
trennet /

Sich paare vergnüget im güldenen Hauf.

Doch wenn man es scheidet

Und schmelzet entzwey /

So wird uns hierbey

Die Kunst unbenedet

Vorstellen die Sonne und silbernen Mond.

Glückselig ! wem REBIS so reichlich bes
lohnt.

Drum mercket auff's genauste / daß wenn gleich
unser MERCURIUS unser Gold verschlin-
get / es nicht auff die Weise geschehe / wiewol sonst
die betrügerische Klüglinge gemeinet haben. Denn
ob ihr gleich das Gold mit dem Mercurio zusam-
men eingesezet habet / so könnet ihr dasselbe den-
noch / nach Verlauff eines Jahres / gantz rein /
und von gleicher Tugend wieder heraus ziehen /
es wäre denn / daß ihr es mit einem ungebührli-
chen Feuer gekochet hättet : Und gewiß / welcher
ein anders lehret / ist von unserer Kunst und Philoso-
phie gar weit entfernet. Diejenigen / welche auff
dem Irrwege sind / vermeinen / daß es gar ein leichtes
Werk sey / die Körper auffzulösen / und glauben
sie / daß das in den Mercurium gethane Gold im
Augenblick von dem Mercurio verschlucket werde /
worzu sie die Worte des Grafen Bernhardi à Tre-
vis

vis (welche sie jedoch nicht recht verstanden) verführet haben / welche sagen: daß das Gold in den Brunnen/ohne dasselbige wieder zu bekommen/ geworffen werde. Allein wie schwer die Auflösung der Körper sey/ können diejenige bezeugen/ welche dieses Werck mit eigenen Händen tractiret haben. Ich selbst/ der dieses öffters mit meinen eigenen Augen gesehen habe/bezeuge/ daß es einen besondern Wiß und Sinn-reiches Nachdencken ersodere / wenn man / nach Zurichtung der Materie/ das Feuer besödderlich regieren wil/ so die Körper/ ohne die TINCTUR zu verbrennen/aufflösen sol. Gebet derowegen wol auff meine Lehre Achtung/welche dahin gehet/ daß ihr denselben Körper / den ich angezeigtet habe/ in das Wasser unsers Mannes leget / und mit gebührenden Graden des Feuers kochet/so daß Thau und Nebel sich erheben / auch hernach wiederum Tropffensweise so wohl Tags als Nachts ohn Unterlaß sich herunter begeben; durch welche Circul. Bewegung der Körper in seiner vorigen Natur aufsteiget/ und auch der unten-liegende Körper in eben derselben liegen bleibet / biß endlich nach langer Zeit der Körper etwas von diesem Wasser an sich genommen/und denn hat beydes/ eines von des andern Eigenschaften sich etwas zugeeignet. Weil aber das ganze Wasser nicht durch eine Sublimation sich erhebet/sondern ein Theil dessen am Boden des Gefäßes mit dem Körper vereiniget bleibet / so muß

muß man ganz wachsam und fleißig den Körper in dem sich setzenden Wasser aufwallen und kochen lassen; wobey dieses vorgehet / daß die zurückfallende Tropffen die hinterstellige Materie gleichsam durchbohren / und durch ihre Circulirung das ganze Wesen zärter und subtiler machen / bis endlich dieses Wasser die Seele des Goldes ganz gelinde an sich gezogen hat. Und auf diese Art wird durch die Seele der Geist mit dem Leibe verbunden / und dergestalt vereinigt / daß sich in beyden eine schwarze Farbe befindet / welches in 50. Tagen zu geschehen pfleget. Und dieses ist die so genannte Regierung des Mercurii. Denn der Mercurius wird aufwärts getrieben / und eben in diesem Mercurio der Körper des Goldes am Boden gekochet ; welches sich nur / als leidende / hier befindet / bis die Veränderung der Farben sich anfähet / die allbereit am 20. Tage / bey beständiger Kochung / sich äussert / hernach aber vielfältig vermehret und verändert / bis endlich eine auff den höchsten Grad erhobene Schwärze hervor blicket / die gemeiniglich an dem 50. Tage sich anzumelden pfleget.

Das XXV. Capitel.

Von der andern Regierung unsers Wercks / welche mit dem SATURNO vorgenommen wird.

Nach.

Nachdem wir jeko gehandelt haben von der
 Regierung des Mercurii / welche darinn
 bestehet / daß sie unsern König aller seiner
 güldenen Kleider beraubet / und den Löwen
 durch vieles Scharmüzeln biß auffß äufferste
 schwächet / so erfordert die Ordnung / jeko die
 Regierung des Saturni abzuhandeln. Denn
 es ist GOTTES guter Wille / daß dieses unser
 angefangenes Werck seinen rechten Zweck
 erhalte ; und ist dieses fast als ein Gesetz dabey zu
 beobachten / daß das Ende des einen sey der An-
 fang des andern ; Westwegen auch die Regie-
 rung des Mercurii nicht ehe auffhören muß /
 biß der SATURNUS, als ein rechtmäßiger
 Nachfolger / in dieses Reich getreten ist.
 Die Sache aber verhält sich also : nemlich / wenn
 der Löw erstorben ist / so erwächst ein Kabel
 dessen Farbe gleichsam eine Richtschnur zu
 aller Regierung ist ; Allein hier fehlet es an
 Binden / man siehet auch nicht ein Bild des Le-
 bens. Denn es zeigt sich nur dann und wann et-
 was Truckenes / zuweilen läffet sich die Materie
 wie ein zerschmolzen Pech auffallende erbli-
 cken. Allem Ansehen nach ist dieses ein trauriges
 Spectacul, und ein Bild des ewigen Todes. Je-
 doch dieses scheint nur also / angesehen daß die Wei-
 sen Keine Botschafft lieber / denn diese / hören.
 Denn die Schwärze / welche hier wie eine gang
 finstere Nacht hervor bricht / ergethet das Augel
 erfreuet das Gemüth / und locket aus dem Munde
 unse

unserer Künstler nichts anders / als lauter Sieges-
Lieder. Darum / wenn ihr diese Materie wie ei-
nen Teig am Boden des Glases werdet aufgeben
sehen / so jauchzet und jubiliret : Denn ihr müßet
wissen / daß der inwendig verschlossene Geist
sein Leben bekommen habe / und zu gewisser
Zeit / wenn es die Allmacht **GDDES** also fügen
wird / diese todte und erstorbene Aeser erwe-
cken werde. Euch lieget hiebey ob / das Feuer
Flüglich zu regieren / damit es ja nicht zu heff-
tig sich entzünde ; denn sonst würdet ihr durch die
Sublimation , welche unausbleiblich erfolget / das
gange Werck dergestalt verderben / daß es durch aller
Künste Kunst niemahls mehr in einen guten Stand
wiederum kan gesetzt werden. Deswegen so be-
gnüget euch mit der Trevisanischen Unterrich-
tung / welche lehret / daß man unsern Vogel
vierzig Tage / und eben so viel Nächte / im
Gefängnüs behalten müsse / damit die zarte
Materie auff dem Boden / welcher gleichsam
das Nest zu dieser Empfängnüs ist / unum-
gerühret bleibe / in der Versicherung / daß nach
verstrichener Zeit / welche die Allmacht **GDDES** gese-
zet hat / ein glorificirter Geist auferstehen wer-
de / der seinen Körper verherrlichen wird. Denn
er wird / ich sage es frey heraus / von dem Mittel-
Punct gen Himmel fahren / und wiederum
vom Himmel in das **CENTRUM** , welches er
ver-

verlassen hatte/ hernieder steigen / so daß er durch diese Circul-Bewegung so wol die Kräfte aller obern als auch untern Dinge überkömmet.

Das XXVI. Capitel.

Von der Regierung des JOVIS.

Auß den schwarzen SATURNUM folgt der viel-färbige JUPITER. Denn nach der geschöhenen Säulung und Empfängniß/ so am Boden des Glases geschieht/ werdet ihr / weil es Gott also haben wil / viel veränderliche Farben und circulirende Erhebungen erblicken. Doch diese Regierung ist nicht gar zu dauerhaft/ und erstrecket sich nicht über drey Wochen; allein / es werden euch in dieser Zeit so viel Farben vorkommen / als euch die Einbildung nur immer vormahlen kan. Und diese Veränderungen lassen nicht zu / daß man etwas gewisses davon melden könnte. Dieses aber können wir wol sagen / daß in dieser Zeit sich von Tag zu Tage die Platz-Regen vermehren werden / biß endlich/ nach allen diesen Schauens-würdigen Dingen/ sich ein weißer Vogel an die Wände des Gefäßes legen wird; Alsdenn freuet euch / weil euch hierdurch gezeigt wird/ wie vorstichtiglich und glücklich ihr die Regierung des JOVIS verrichtet habet.

Die grössste Behutsamkeit in dieser Regierung ist diese / daß man ja verhüte / damit nicht die jungen Raben / wenn sie einmahl aus ihrem Neste geflogen sind / sich wiederum in dasselbige begeben. Daneben muß man dafür Sorge tragen / daß des Wassers nicht zu viel ausgeschöpffet werde / und die Erde / in Ermangelung dessen / nicht trocken und unbrauchbar sey ; Endlich ist auch noch dieses zu beobachten / daß ihr eure Erde nicht zu unmaßig begiessen / und gleichsam ersticken möget. Werdet ihr diesem behutsam nachleben / so werdet ihr so glücklich seyn / die Irrthümer zu vermeiden / als auch geschickt / die erforderte Wärme des Feuers zu regieren.

Das XXVII. Capitel.

Von der Regierung der LUNÆ.

Nach vollzogener Regierung des JOVIS prä-
scentiret sich zu Ende des vierdten Monats
das Zeichen des zunehmenden Monats
des ; wobey ihr wissen müßet / daß die ganze
Regierung des JOVIS nur zu Abwaschung
aller Unreinigkeiten gedienet habe. Der zu
dieser Waschung gebrauchte Geist ist in seinem
Wesen hell und rein / der Körper aber / we-
chen man waschen soll / ist schwärzer als die
Schwärze selbst ; in dessen Übergang zu
weiß

weissen Farbe erscheinen viele Mittel-Farben/ welche/ wann sie vorbei sind / den Körper ganz gereiniget vorstellen : jedoch wird diese weisse Farbe nicht auff einmahl sich hervor thun / sondern vielmehr Stufen-weise höher und höher steigen/ bis endlich eine vollkommene weisse Farbe sich zu erkennen geben wird. Und wisset / daß in dieser ganzen Regierung alles / wie ein Quecksilber/ gestaltet sey ; welche Erscheinung die Philosophi nicht unbillig eine Versiegelung des Kindes / welches in dem Bauche der Mutter geboren wird / genennet haben. Doch ist nicht zu läugnen/ daß nicht auch in dieser Regierung unterschiedene Farben/ die so schön als verschwindend sind / solten gezeuget werden ; und sind diese Farben allezeit näher der weissen/ als schwarzen wie hingegen in der Regierung des JOVIS alles mehr der schwarzen / als weissen / näher kommt. Ferner müisset ihr wissen / daß innerhalb drey Wochen die Regierung der LUNÆ sich endige. Vor dieser Endigung aber wird euer Compositum tausenderley Gestalten annehmen. Denn bey anwachsenden Flüssen/ ehe noch alles sich vollkommen zusammen laffet / wird diese Materie wol hundertmahl in einem Tage sich schmelzen und auch wieder eben so vielmahl zusammen gefrieren ; bisweilen wird euch dieses Compositum als Fisch-Augen vorkommen ; öftters als ein

silberner und heller Baum / dessen Aeste und Zweige sich ausbreiten werden. Kurz zu sagen: ihr werdet in dieser Zeit / in einer jeglichen Stunde / lauter Wunderwercke und Erstaunens-würdige Dinge sehen. Zuletzt werdet ihr einige weisse Körner bekommen / welche so klein / als die Sonnen-Stäubchen / seyn werden / und so schön / daß das menschliche Auge sich nicht satt genug daran wird sehen können. Könnet ihr nun dieses Werck so weit zum Stande bringen / O! wie viel Dank müßet ihr dafür dem Alles-regierenden Gotte abstaten / der diese eure Unternehmung so weit beglückt hat. Denn ihr habet eine vollkommene TINCTUR dadurch erhalten / welche aber jedoch nur von der ersten Gattung / und weiß-tingirend ist. Weßwegen es auch nur gering zu achten / gegen diejenige / zu derer Verfertigung wir uns jeho anschicken.

Das XXIIIX. Capitel.

Von der Regierung der VENERIS.

WOr allen Dingen ist höchlich zu verwundern / daß unser Stein / welchen wir kurz zuvor erhalten hatten / und vollkommen weiß tingirete / sich von sich selbst wiederum erniedriget / und sich gleichsam bemühe / auff's neue / ohne Zuthun

ehun einiger Hände / flüchtig zu werden. Doch
 dieses geschichet nur in einem stillen und unum-
 gerüttelten Gefässe. Denn wenn ihr diese
 Materie anrühret / und aus ihrem Gefässe nehmet /
 so wird dieser Stein / wenn er in ein ander Glas
 gesetzt wird / wegen seiner Erkältung zu nichts
 mehr weiter können gebraucht werden. Wir könn-
 en zwar hiervon keine Ursach geben ; aber auch
 eben dieses haben die allerweiseren Adepti nicht ge-
 könnnet / ohne nur / daß sie gesaget / es geschehe
 dieses bloß darum / weil es GOTT also ha-
 ben wolte. Demnach wenn ihr den recht
 wahrhafften Stein erlangen wollet / so las-
 set euer Compositum in eurem Glase stehen /
 und nehmet euer Feuer wol in acht / weil zur
 Verfertigung des vortreflichen Steins dieses / als
 ein Gesetz / erfordert wird / daß das Feuer schmel-
 zend seyn müsse. Daher / wann ihr etwan ein
 viel grösser Feuer dazu brauchen würdet / so würde
 die Materie zu Glase werden / und würde gang zer-
 flossen an die Seiten des Gefässes sich anhängen / so
 daß ihr dieselbe nicht mehr davon würdet absondern
 können ; Und dieses ist die Lebendigmachung
 der Materie / von welcher die Philosophi so viel
 Cautelen gegeben haben : Diese / diese pflerget
 vor und nach vollendetem weissen Wercke
 denen Unbehutsamen vorzukommen / nem-
 lich bald nach der Helffte der Regierung

LUNÆ, biß auff den siebenden oder zehenden Tag der Regierung VENERIS. Dero wegen so vermehret euer Feuer nur ein wenig / so daß euer Compositum sich nicht in ein Glas verkehre; das ist / daß es nicht wie ein Glas zerschmelze; allein durch eine gelinde Wärme wird es von sich selbst zergehen / sich erheben / und nach Gottes Willen dergestalt begeistert werden / daß dieser Geist auffwärts steigen / und den Stein mit sich wegtragen kan; Denn wird man neue Farben erblicken / und insonderheit die venerische Grünigkeit / welche eine ziemliche Zeit dauern / und fast ganzer zwanzig Tage vollkommen anhalten wird; hernach wird kurz darauff eine blaue und neidische Farbe folgen / welche sich zuletzt bey der Regierung VENERIS, mit einer blassen und Purpur-ähnlichen Colour verändern wird. In diesem Wercke nehmet sonderlich in Acht / daß ihr bey Leibe ja den Geist nicht zu viel erzürnet / denn er ist jeho mehr als vordin Körperlich worden / und würde / wenn er in die Höhe geflogen wäre / kaum wieder freywillig zurücke kehren. Und eben dieses ist die Behutsamkeit / welche man in der Regierung Lunæ, so bald der Geist sich zu verdickern anfangen wird / beobachten muß / in Betrachtung / daß man ihn alsdenn gelinde / und ohn alle Hestigkeit zu tractiren hat / damit nicht wenn er mit seinen Flügeln sich auffwärts erhebe /
alle

alle dasjenige / was noch am Boden des Gefäßes lieget / verbrennet werden möchte / oder auch nur / jedoch nicht ohne des ganzen Werckes Zerstückelung / sich in Glas veränderte. Demnach / wenn ihr die grüne Farbe sehen werdet / so versichert euch / daß in derselben eine recht Fruchtbringende Krafft enthalten sey. Und diese jetzt beschriebene Farbe müßet ihr / durch ein mäßiges Feuer / allezeit erhalten / und verhalten / daß sie nicht in eine schwarze Farbe verwandelt werde / so durch ein allzuheftiges Feuer zu geschehen pffeget. Werdet ihr diesem allen nachkommen / so werdet ihr sehen / daß vierzig Tage genug sind / diese Regierung zu Ende zu bringen.

Das XXIX. Capitel.

Von der Regierung MARTIS.

Dies folgt die Regierung des MARTIS, welche eine Gelbheit / die mit einer gelben Bräunlichkeit vermischt ist / vorstellt / wie nicht weniger alle Farben eines Regenbogens / oder Pfauen Schwanges / die jedoch bald wiederum verschwinden. In diesem Zustande scheint das Compositum schon viel trockener zu seyn / und leget vielerley Larven an / zum Zeugnis seiner empfangenen Verwandlung / insonderheit spielet auff's anmuthigste herfür die Farbe eines Hyacinthes, mit welcher sich

eine gelinde Pomeranzen . Coleur vergesellschaftet / und alsdenn pfeget die mit ihrem Rinde versiegelte Mutter aufzustehen / und sich zu reinigen / damit wegen dieser Läuterung / in welche das Compositum gesetzt wird / Keine Fäulung sich mehr befinde. Inzwischen werden sich allerhand dunckele Farben am Boden bey dieser Regierung ereignen / die nicht ohne Belustigung des Auges und der Seelen können gesehen werden. Wenn dieses alles geschiehet / so mercket / als eine feste Wahrheit / daß unsere Jungfräuliche Erde zu allerlezt gepflüget werde / um in dieselbe die Frucht des Goldes zu säen / und darinnen zu zeitigen. Derohalben so unterhaltet ener gutes Feuer / und mercket / ob nicht an dem dreißigsten Tage dieser Regierung eine Citronen . Farbe hervor blißen werde ; wenn ihr dieses erblicket / so werdet ihr auch hoffen können / daß bald hierauff / nach zwey Wochen / die ganze Massa sich gelbefärben werde.

Das XXX. Capitel.

Von der Regierung SOLIS.

Nun haben wir uns zu dem Ende unseres Werckes genähert / und fast das ganze Meisterstück zum Stande gebracht. Nun erscheinet schon alles unter der Gestalt des
rei-

reinsten Goldes / und stellet sich die Jungfer-
 Milch / womit ihr eure Materie geträncket habet /
 ganz gelbe vor. Schüttet nun euer Herz vor
 GOTT aus / und dancket ihm für diese Gütigkeit /
 daß er bishero das Werck gnädig vollziehen helfen ;
 Bittet ihn auch fernere demüthigst / daß er eure An-
 schläge ins künfftige auch dergestalt regieren wolle /
 damit ihr nicht das fast vollkommene Werck mit
 einer Eilfertigkeit zerstöhren möget. Betrachtet
 also / daß ihr ganzer sieben Monathe darauff ge-
 wartet habet / und daß es nicht klüglich gethan seyn
 würde / dieses ganze und mühsame Werck in einem
 Augenblick zu vernichten. Darum so verfabret
 doch sehr behutsam / und zwar um so viel mehr /
 je näher ihr an dieser Vollkommenheit seyd. Und
 gewiß / wo ihr vorsichtiglich werdet verfabren ha-
 ben / so werden sich Merckwürdige Dinge zu
 erkennen geben. Insonderheit wird euch ein Ci-
 tronen-färbiger Schweiß an diesem Körper
 zu Gesichte steigen / endlich auch gelbe Dünste / die
 so bald sich der Leib wird gesezet haben / sich wie eine
 Violett-Blume / zuweilen auch wie ein duncke-
 ler Purpur / präsentiren werden. Nach zehen
 oder vierzehen Tagen wird sich diese eure Materie
 bey dem REGIMINE SOLIS sehr feuchte
 sehen lassen / und ob dieselbe gleich schwer genug
 scheint / wird sie dennoch in dem Bauche des
 Windes sich erheben. Endlich wird diese Mate-
 rie

rie umb den 26. Tag eurer Regierung anfangen trocken zu werden / und alsdenn bald schmelzen / bald wieder gefrieren ; und dieses werdet ihr in einem Tage wol hundertmahl observiren / biß es endlich in Körner zu schießen anfangen wird / und scheinen / als ob es gang in solche Stückchen sich zertheilen wolle. Über das werden sich auch unendlich viel Larven unterschiedener Formen herfür thun / und wird solches fast ganzer zwey Wochen continuiren. Schließlichen aber wird / nach GOTTES Willen / ein helles Licht eure Materie erleuchten / welches so groß seyn wird / daß auch eure Einbildung solches zu messen sich wird viel zu schwach befinden ; Und dieses Licht ist der letzte Vorbothe des Endes / so innerhalb drey Tagen erfolgen wird. Denn es wird inzwischen diese Materie sich in lauter Gold. Stäubchen Körnen / und wird dieser kleinen Theilchen Farbe so hoch-roth seyn / daß selbige für gar zu grosser Röthe / wie ein zusammen-gelassenes gesundes Blut / schwärzlich aussehen wird / obgleich sonst niemand glauben solte / daß durch Kunst diese Farbe in unserm ELIXIR könnte herfür gebracht werden ; denn es ist eine wunderliche Creatur / welche mit keinem derer erschaffenen Dinge kan im geringsten verglichen werden.

Das

Das XXXI. Capitel.

Von der Gährung unsers Steines.

Männebro habet ihr einen unverbrennlichen rothen Schwefel bekommen / der durch kein Feuer mehr / vor sich selbst / vollkommener kan gemacht werden. Verfabret aber gang bedächtiglich / damit ihr nicht / (welches ich im vorigen Capitel vergessen hatte /) bey dem REGIMINE SOLIS CITRINI, vor der Ankunft des übernatürlichen Sohnes / so mit lauter Purpur angekleidet ist / damit nicht / sage ich / ihr diese eure Materie durch gar zu starckes Anfeuren vitrificiren möget; denn sonst würde sie gang unauflöslich seyn / und folglich nicht in rothe Körner anschießen. Demnach so seyd behutsam / damit ihr euch diesen Schatz nicht selbst aus den Händen reisset. Jedoch müßet ihr nicht glauben / als ob ihr nun nichts mehr hierbey zu thun hättet; Mein / keinesweges / sondern ihr müßet ferner fortfahren / und aus diesem Schwefel / durch öftere Herumdrehung des Rades / das wahrhaffte ELIXIR unermüdet heraus suchen. Demnach so nehmet drey Theil des reinesten Goldes / und dieses feurigen Schwefels einen Theil / gisset das Gold in einen reinen Tiegel

gel / und wenn es geschmolzen / so thut euren Schwefel dazu / jedoch mit dieser Behutsamkeit / damit er nicht von dem Rauch der Kohlen verdorben werde. Lasset sie beyde zusammen fließen / und wenn ihr sie in ein reines Gefäß werdet gegossen haben / so werdet ihr eine pulverisable Massam überkommen / welche vortreflich roth / jedoch etwas dunkel ist. Nehmet von dieser Materie / wenn ihr sie zuvor zu einem unbegreiflichem Pulver gemachet habet / ein Theil / und zwey Theile des Philosophischen Mercurii, mischet es auff's fleißigste / setzet es in ein Glas / und regieret es wie vorhin ; so werdet ihr innerhalb zwey Monaten alle zuvor genannte Regierungen vorbeyschießen sehen. Und dieses ist die wahrhaffte Gährung / welche ihr / wenn es euch also beliebt / wiederholen könntet.

Das XXXII. Capitel.

Von der Eintränckung des Steines.

Es ist bekandt / daß viele Authores, die in diesem Werke erfoderte Gährung vor ein innerliches / und unsichtbares würckendes Wesen / welches sie Ihr FERMENTUM genennet / genommen / und gesaget / daß durch dessen Krafft und Tugend die flüchtige und
subtile

subtile Geister / ohne Zuthun der Hände
 von sich selbst verdickert werden ; welches
 auch verursachet / daß sie diese unsere Ma-
 nier zu gähren / eine Speisung / so mit
 Milch und Brodt geschiehet / benennet ha-
 ben : wie ihr solches bey dem Riplæo ausführlich
 lesen könnet ; Ich aber bin nicht gewohnet / andere
 Authores anzuführen / noch ihre Worte zu be-
 schweren / und habe auch deswegen in eben dieser
 Sache / die mir so wol als ihnen bekandt ist / mei-
 ne eigene Freyheit mir gefallen lassen. Drum / wie
 ich sage / ist noch eine andere Arbeit nöthig /
 wodurch dieser Stein mehr an Gewichte / als
 Kräfften zunimmet / das ist : Nehmet euren
 vollkommenen Schwefel / es mag entweder der
 weiße / oder rothe seyn / und setzet zu drey Theilen
 dieses Schwefels den vierdten Theil des Was-
 sers / und nach Freignung einer Kleinen Schwär-
 ze / werdet ihr bemercken / daß durch eine sechs oder
 sieben - tägige Kochung dieses frische Wasser sich
 wie ein Schwefel verdickere : thut alsdenn hin-
 zu den vierdten Theil / nicht in Ansehung des Com-
 positi, welches schon den vierdten Theil zusam-
 men gelasset hat / sondern in Ansehung des Schwe-
 fels / welches vor der ersten Eintränckung geschehen
 muß : So bald als diese Materie trocken worden
 ist / so setzet in Ansehung der drey Theile des
 Schwefels / nochetwas vom vorigen hinzu / und
 behal-

Behaltet diese Proportion drey-mahl / wenn ihr diese Massam einträncken / und wieder um zusammen gefrieren lassen wollet. Endlich setzet hinzu fünf Theile des Wassers durch eine siebenmahlige Eintränckung / (nemlich in Beobachtung des zuvor genommenen Schwefels) setzet es in ein Gefäß / und versiegelt es / dabey verschaffet zugleich / daß das ganze Compositum alle schon bekante Regierungen ausstehe / welches auff's höchste in einem Monath geschehen kan : Und alsdenn habet ihr den Stein der Weisen von der dritten Art überkommen / dessen ein Theil zehen tausend Theilgen durchgehen / und vollkommen tingiren kan.

Das XXXIII. Capitel.

Von der Vermehrung oder Bervielfältigung des Steins.

In dieser Vermehrung wird keine andere Arbeit erfordert / als diese / daß man nemlich den vollkommenen Stein nehme / und ein Theil desselben mit drey oder auff's höchste mit vier Theilen des MERCURII, den uns unsere erste Arbeit geliefert hat / zusammen setze : Hernach daß man sieben Tage mit gebührender Feuer dieses Compositum regiere / und alle Ri-
hem

gen des Gefässes wohl verschmiere. Als denn werden sich alle Regierungen / von denen wir zuvor gesaget / mit grossem Plaisir hervor thun / und ihr werdet einen Stein bekommen / dessen Krafft tausendfach vermehret ist. Und wenn Ihr dieses wiederum auff's neue versuchen werdet / so wird euch / nach Verlauff aller bekanten Regierungen / eine solche MEDICIN zu Handen stossen / die noch über das vorige mit tausendfacher Krafft erhöht worden; Und so ihr nochmahlen dieses zu wiederholen euch werdet gefallen lassen / so wird ein natürlicher Tag euch die Kräfte des Steines dergestalt vergrössern / daß kein Verstand mehr dessen unendliche Krafft begreifen kan. Und vor diese Wohlthat / welche alle andere übertrifft / müßet ihr dem unsterblichen Gott schuldigen Dank abstaten / in Betrachtung / daß Er euren Fleiß mit einem unschätzbahren Schatz beseliget hat.

Das XXXIV. Capitel.

Von der Art den Stein aufzutragen.

Nehmet von eurem vollkommenen Steine / es mag entweder der weisse oder der rothe seyn / nehmet auch / nach Beschaffenheit

Feinheit der MEDICIN, von beyden Lich-
 tern vier Theil / zerschmelzet dieses in einem
 reinen Tiegel / und werffet hinzu euren Stein/
 nach Erforderung des zerschmolzenen weissen oder
 rothen Lichtes ; gießet es hernach in einen Kelch/
 in welchem Ihr alsdenn eine pulverisable Mas-
 sam finden werdet. Von dieser Vermischung
 nehmet ein Theil / und zehen Theil des wei-
 gewaschenen MERCURII; erhiget darauff den
 MERCURIUM ; biß er zu rauschen anfänget/
 werffet alsdenn eure Mixtur dazu / welche / wie
 ihr sehen werdet / in einem Augenblick alles
 durchdringen wird / schmelzet es hernach mit
 starckem Feuer / so werdet ihr eine MEDICIN
 von der ersten Gattung bekommen. Ferner
 nehmet von dieser ein Theil / und traget es auff
 was für ein Metall ihr nur immer wollet / (je-
 doch muß es vorhero gereiniget und geschmolzen
 seyn/) so werdet ihr durch diese Projection ein so
 reines Gold und Silber finden/ als die gan-
 ze Natur euch niemahls geben kan; Doch
 ist zu mercken/dasß man besser thue / wenn man die-
 ses Pulver mählich auffträget / so lange / biß
 es nicht mehr färben will. Denn sonst ist zu fürch-
 ten/ dasß man wegen Unreinigkeit der Metallen/viel
 Schlacken bekomien möchte/ es wäre denn / dasß man
 die Metalla vor der Auftragung/ um das Werck
 desto leichter zu machen / zuvor rei-
 nigte.

Das XXXV. Capitel.

Von dem vielfältigen Nutzen dieser Kunst.

Melcher einmahl diese Kunst/ durch **GOTT** Segen/ vollkommen ausgearbeitet hat / der hat so viel / daß er in dieser Welt nichts mehr wünschen darff / ohne nur / daß er / entfernet von aller Bosheit und Betrug der Menschen/ **GOTT** allein beständig dienen könne. Denn alle das übrige ist unbeständig/ und ist nichts eitelerß/ als durch dieses Meisterstück die Gunst des gemeinen Mannes suchen; weil nach dieser keiner unter denen Adeptis streben/ oder sich darum bekümmern darff / sondern er kan alle Eitelkeiten großmüthig verlachen und verwerffen. Darum / wer dieses Talent von **GOTT** bekommen hat / ist mit vielen Ergößlichkeiten überschüttet.

Denn I. wenn er gleich tausend Jahr leben/ und täglich tausendmahl tausend Menschen erheben solte / würde ihm / solches zu thun / doch gar nichts fehlen / in Ansehung / daß er diesen seinen Stein/ sowol an Gewichte / als Kräfte / jederzeit vermehren kan / und dadurch alle unvollkommene Metalle, so nur zu bekommen sind/ in ein wahres Gold und Silber verändern.

II. Kan er durch diese Tinctur lauter Edelgesteine und Diamanten machen / welches sonst ohne diese unsere Kunst / ohnmöglich geschehen kan:

III. Kan er mit dieser Universal - Medicin alle Kranckheiten der ganzen Welt / ohne jemandes Zuthun / heilen und curiren.

Darum so lasset uns **GOTT** / dem ewigen Könige / der allein unsterblich und Allmächtig ist / wegen dieser seiner Gaben / in Ewigkeit loben und dancken ; und uns dahin bemühen / daß wir dieses grosse Geheimnis nur allein zu Gottes Ehre / und Nutzen des Menschen gebrauchen / damit wir nicht gegen **GOTT** / der uns dieses anvertrauet hat / iezo mögen undanckbar / hernach aber an jenem grossen Gerichts- Tage verdammet gefunden werden.

GOTT allein die Ehre!



STIMU-

STIMULUS AL- CHYMISTICUS.

I.

Rühmt / wie ihr immer woll't / der
 Alten WunderWercke /
 So Ihre grosse Pracht bis an den
 Pol geschickt:

Erhebt mit vollem Hals der Mauren
 grosse Stärcke /

Die Babylon gezier't / und ihren Feind
 entzückt:

Denckt an die Garten-Lust / die in der Luft
 geschwebet /

Die mehr Verwunderung / als Früchte
 hat erlebet:

Denckt sonst an and're mehr ; Es ist doch
 Eitelkeit /

Die aller Künste Müh / und ihren Bau
 verspottet:

So daß auch Unbestand dieselbe ausge-
 rottet /

Und nur den blossen Nahm geliefert un-
 s'rer Zeit.

II.

Allein wer sich bemüht / der Weißheit groß-
 se Wunder /
 So der Chemisten Fleiß mit güldnem
 Thau benetzt /
 Mit Augen anzuseh'n ; in diesem glüht
 der Zunder /
 Den die Beständigkeit in volle Flammen
 setzt.
 Der Schatz / der daraus quill't / bleibt
 immer unverdorben /
 Und hat die Ewigkeit / als einen Lohn / er-
 worben.
 Drum speyt er Cræsi Gold / auch als den
 Unflath an /
 Den Fäul und Moder hat in Asch und
 Staub verkehret ;
 Und hält den Weisen-Stein / den keine
 Zeit verzehret /
 Vor seinen besten Trost / der nur vergnü-
 gen kan.

III.

O Kleinod ! das der Geiz / wie sehr er sich
 bemühet /

Doch

Doch nicht erlangen kan! O Ausbund
 aller Lust/

Die nur in PETTUMS Geist als eine
 Rose blühet /

Und seinen Lorbeer-Reiß nur senckt in
 Davids Brust:

O Annraths-voller Brunn! der nur die
 pfleg't zu laben /

So wahre Frömmigkeit in ihrer Seelen
 haben /

Und tragen in sich selbst ein rechtes Jo-
 sephs-Herz.

Das sich hält unbefleckt auf Sodoms
 durren Matten/

Und fliehet jederzeit der Wollust trübe
 Schatten /

Die sonst nichts erleucht't / als Kum-
 mer/Angst und Schmerz.

IV.

Wer aber denckt daran? Man achtet
 alle Laster

Ziel höher als den Stein/ den nur die
 Weißheit sieht;

Man sucht mit stolzem Geist das schöne
 Hoffarts-Pflaster /

So unsre Lumperey mit Taffet überzieht.

Dort fäng't man Kriege an/und tausendfachen Jammer;

Hier bauet List und Neid die Martervolle Kammer/

Fast als ob dieses wär' der schönste Amethyst,

Der unser Leben zier't; da doch nur Schirlings-Früchte

In diesem Garten blühen / wo alles geh't zu nichte/

Was HERMES weiser Sinn / als eine Blum/ erkieft.

V.

Bethörtes Laster-Volck! heist das nach Weißheit ringen/

Das euren frechen Geist / zu Schlang und Ottern macht?

Gewiß/wer GEBERS Kunst durch Mühe wil erzwingen /

Muß Feuer und Kohlen-Blut betrachten Tag und Nacht:

Er muß die rechte Saat / und güldnen Acker haben/

Soll

Soll anders ihn das Glück mit süßen
 Träncken laben:
 Er muß/ nach Adlers Art/ die Fliegen
 achten nicht;
 Denn dieses hohe Werck erfordert reine
 Sinnen/
 Die solche Wunder-Werck aus ihnen selbst
 entspinnen/
 Wodurch der ganzen Welt entsteh't ein
 neues Licht.

VI.

Doch geb' ich gerne zu/ daß viele Schwie-
 rigkeiten
 In diesem Labyrinth sich äussern im-
 merfort:
 Allein / wem Christoph hilft in diesen
 schwachen Zeiten
 Die Helffte dieser Last fort tragen an den
 Ort/
 Wo volle Hoffnung pflegt die Segel auff-
 zubrüsten/
 Und ein erwünschter Wind zeig't an die
 sich're Küsten/
 Auff welchem Müß und Fleiß das
 höchste Kleinod nimmit/

Der hat sein Kauffmanns · Schiff behal-
ten eingejaget/
Und hält in Cana selbst die Hochzeit un-
verzaget/
Weil ihn der Himmel hier zu diesem
Glück bestimmt.

VII.

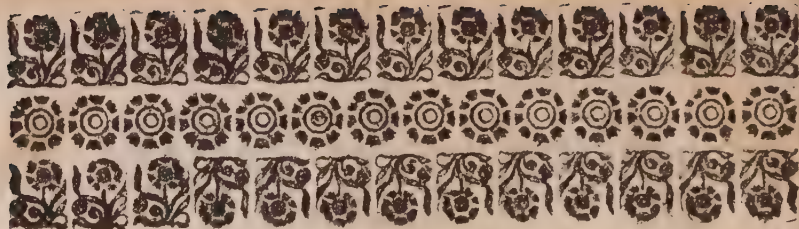
Wer dieses nun begehrt / und solche reiche
Schätze
Such't in der Frömmigkeit / mit eifriger
Begierd ;
Der seh' mit scharffem Aug' in VAGANS
guld'ne Plätze/
Die dieses kleine Buch entwirfft ohn alle
Zierd ;
So wird er unverbhofft des guld'nen Ta-
gus Bäche
In seinen Hause sehn : Doch wo ihr diese
Zeche
Nicht ohn des Wirthes Kreyd wolt ma-
chen ungewiß/
So halt't den rechten Weg / der zu den
Palmen führet/
Biß ihr den Perlen · Schmuck mit froher
Hand berühret/
So der Chemisten Stein reich't ohne
Hindernuß.

VIII.

Und so ihr dieses thut/ bey VAGANS hel-
 lem Lichte/
 So habt ihr schon ererbt das grosse
 Käyserthum :
 Ja / ihr seyd reicher noch / als alles
 Gold-Gewichte/
 Das Erd' und Himmel hat zu seinem
 Eigenthum :
 Euch dienet alle Welt : Man streich't vor
 euch die Segel/
 Man leb't nach eurem Winck / als wie
 nach einer Regel.
 Doch wo ihr euer Glück mehr als
 im Alterthum
 Beständig sehen woll't in voller
 Blüthe feimen/
 So muß das Meisterstück die Leh-
 re nicht versäumen/
 Die im Verhelen such't den aller-
 gröstten Ruhm.



Regi-



Register

Verer in diesem TRACTAT befindlichen Capiteln.

Cap. I.

Von des Philosophischen Mercurii Nothwendigkeit/zu diesem grossen Wercke. p. 3

Cap. II.

Von denen Stücken/aus welchen der Philosophische Mercurius zusammen gesetzt ist. 6

Cap. III.

Von dem Stahl der Weisen. 8

Cap. IV.

Von dem Magnet der Philosophorum. 10

Cap. V.

Von dem Chaos der Philosophorum. 11

Cap. VI.

Von der Philosophorum ihrer Luste. 13

Von

Cap. VII.

Von der ersten Zubereitung des Philosophischen Mercurii, welche durch die fliegende Adler geschieht. 16

Cap. VIII.

Von der Arbeit / und Verdrißlichkeit der ersten Zubereitung. 20

Cap. IX.

Von der Krafft unsers Mercurii, gegen alle Metallen. 22

Cap. X.

Von dem Schwefel / welcher in dem Philosophischen Mercurio steckt. 23

Cap. XI.

Von der Erfindung des vollkommenen Meisterstücks. 25

Cap. XII.

Von der Art und Weise das vollkommene Meisterstück überhaupt zu machen. 32

Cap. XIII.

Von dem Gebrauch des reiffen Schwefels in dem Werke des Elixirs. 33

Cap.

Cap. XIV.

Von denen zubehörigen Dingen überhaupt / so zu diesem Werck und Umständen erfordert werden. 48

Cap. XV.

Von der zufälligen Reinigung des Mercurii und Goldes. 49

Cap. XVI.

Von der Vermischung des Mercurii und Goldes / auch von derselben behörigen Gewichte. 52

Cap. XVII.

Von des Gefäßes Grösse / Form und Materie / wie auch von eben desselben Versiegelung. 55

Cap. XVIII.

Von dem Ofen oder Athenorder Weisen. 58

Cap. XIX.

Von der Fortsetzung unsers Wercks / die erstern 40. Tage. 61

Cap. XX.

Von der sich ereignenden Schwärze im Werck des Goldes und Silbers. 71

Capo



Cap. XXI.

Von der Verbrennung der Blumen / und der
dazu nöthigen Behutsamkeit. 74

Cap. XXII.

Von der Regierung des Saturni, worinnen
sie bestehe / und woher sie ihren Nahmen
habe. 79

Cap. XXIII.

Von den unterschiedenen Regierungen dieses
Werckes. 80

Cap. XXIV.

Von der ersten Regierung unsers Werckes/wel-
che mit dem Mercurio vorgenommen
wird. 82

Cap. XXV.

Von der andern Regierung unsers Werckes/
welche mit dem Saturno vorgenommen
wird. 86

Cap. XXVI.

Von der Regierung des Jovis. 89

Cap. XXVII.

Von der Regierung der Lunæ. 90

Cap. XXIIIX.

Von der Regierung der Veneris. 92

Cap.

Cap. XXIX.	
Von der Regierung Martis.	95
Cap. XXX.	
Von der Regierung Solis.	96
Cap. XXXI.	
Von der Gährung unsers Steines.	99
Cap. XXXII.	
Von der Eintränckung des Steines.	100
Cap. XXXIII.	
Von der Vermehrung oder Vervielfältigung des Steins.	102
Cap. XXXIV.	
Von der Art den Stein auffzutragen.	103
Cap. XXXV.	
Von dem vielfältigen Nutzen dieser Kunst.	105

E N D E.



